Die Volkswacht erscheint wöchentlich zweimal am Dienstag u. Freitag. Abonnementspreis, mit der Beilage: Die Neue Welt, monatlich 40 Pfg., vierteljährlich 1,20 Mk. Bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5 Pfg. Botenlohn. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk. Die Einzelnummer kostet 10 Pfg. :::

Volkswacht

Insertionsgebühr die sechs gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Inserate der sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Belegexemplar kostet 10 Pfg. Sprechstunden der Redaktion an allen Wochentagen 12—1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Redaktion und Expedition: Paradiesgasse Nr. 32

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Telephon für Redaktion und Expedition 2537

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Nr. 66. | Danzig, den 14. August 1912. | 3. Jahrgang.

Die französisch-russische Pumpfreundschaft.

Vor einem Monat begrüßten russische Kanonenschüsse in Baltischport die Ankunft Wilhelms des Zweiten und die deutsche bürgerliche Presse feierte die „russisch-deutsche Freundschaft". Herr v. Kiderlen-Wächter beeilte sich, dem guten Stadtrat Kissingens, der ihm zum Geburtstag Glückwünsche brachte, von den „großen Erfolgen" der deutschen Diplomatie in Baltischport zu erzählen. Die französische Presse aber markierte mit saurer Miene Ruhe und Unbefangenheit. Jetzt beginnt die Sache von der anderen Seite. Der französische Ministerpräsident hatte das Glück, vor dem blutigen Zaren im Namen der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit zu katzbuckeln und die deutsche kapitalistische Presse muß sich in der Kunst üben, Gleichgültigkeit zur Schau zu tragen. Das kommt ihr etwas schwer an, weil es am ersten dieses Monats bekannt wurde, daß zwischen der Republik und dem Zaren wegen einer Marineübereinkunft Unterhandlungen geführt werden; das Zusammengehen der beiden Mächte bei einem eventuellen Angriff Deutschlands auf eines von ihnen, das durch das Militärübereinkomm n von 1893 für das Land festgestellt wurde, soll jetzt auch für die See gesichert werden. Die deutsche bürgerliche Presse bewahrt ruhiges Blut. Mit Ausnahme der alldeutschen Zionswächter, deren Organ die Alldeutschen Blätter vor einer Woche ein großes Geschrei erhoben hat, wonach die ganze russische Nation (man falle nicht in Ohnmacht!) nichts so sehr wünsche, als einen Krieg mit Deutschland, kann sich das deutsche Bürgertum nicht den Lehren zweier Jahrzehnte verschließen, die besagen, daß aus dem französisch-russischen Bündnis militärisch und politisch noch immer sehr wenig Greifbares herausgekommen ist. Aber dieser Einsicht trägt das deutsche Bürgertum nur dann Rechnung, wo es gilt, dem französischen Imperialismus zu zeigen, daß man ihn nicht fürchtet. Bei den Rüstungsvorlagen dagegen hat Herr Erzberger mit der russischen Gefahr gearbeitet und es wurde ein neues Armeekorps an der russischen Grenze gebildet. Die neue französisch-russische Marineübereinkunft wird wohl noch in der deutschen imperialistischen Presse als Hetzmittel dienen, es ist also angezeigt, von vorherein die Hohlheit der ganzen Geschichte den Arbeitermassen aufzudecken.

Das französisch-russische Bündnis entsprang auf beiden Seiten politischen wie ökonomischen Quellen. Frankreich wie Rußland waren nach der Gründung des Deutschen Reiches auf gegenseitige Anlehnung angewiesen. Wenn französische Chauvinisten an das Bündnis die Hoffnung knüpften, daß eines Tages das gute Väterchen die Kosaken nach Berlin schicken werde, um den Franzosen Elsaß-Lothringen zurückzuerobern, so waren das Phantasien; die französische Regierung konnte nicht glauben, daß Rußland wegen der französischen Schmerzen vergessen werde, daß weder der Zarismus von Deutschland, noch Deutschland was vom Zarismus zu erobern hat. Das offizielle Frankreich sah in dem Bündnis in erster Linie eine diplomatische und militärische Mahnung unter der Adresse der deutschen Sieger, denen man in Frankreich weitere Ausdehnungspläne nachsagte. Rußland wieder wollte den deutschen Freund erinnern, daß es ihm unangenehm werden könnte, wenn er die österreichischen Balkanpläne unterstützen würde. Um die französische Freundschaft Rußlands besonders begehrenswert zu machen, hat schon Gambetta in Petersburg zu verstehen gegeben, daß, falls ein Bündnis geschlossen würde, **die französische Börse zu Diensten Rußlands stehe.** Dieser Freundschaftsbeweis bekam für Rußland eine besondere Bedeutung, als in den achtziger Jahren angesichts der Umwälzungen im Militarismus und angesichts des Beschlusses, einen scharfen Kurs in Ostasien zu beginnen, sehr viel Geld brauchte. Im Jahre 1891 wurde der Bau der sibirischen Bahn begonnen und das französisch-russische Bündnis geschlossen.

Seine politischen Folgen waren nicht welterschütternd. Es blieb begrenzt auf ein europäisches Schutzbündnis in der Zeit, wo die Zentren der Politik sich in die ferne Welt verschoben haben. Darum hat es weder Frankreich in seinen afrikanischen Kämpfen gegen England, noch Rußland in seinem diplomatischen Ringen mit England um den Einfluß in Asien, noch im Kriege mit Japan geholfen.

Trotzdem war bis zum russisch-japanischen Krieg der Zarismus wie das kapitalistische Frankreich mit dem Bündnis zufrieden. Wenn es auch Frankreich Elsaß und Lothringen nicht zurückgab — man schreit von der „alten Wunde" mehr als man sie fühlt — so brachte es doch dem französischen Rentner gute Zinsen ein. In Väterchens Taschen aber klimperten die französischen Louisdors ein Loblied auf die Republik. Etwas wurde die Freude getrübt, als dank der russischen Niederlagen in der Mandschurei und dank der Revolution das französische Kleinbürgertum einen großen Schreck bekam wegen der 13 Milliarden, die es dem guten Freunde vorgeschossen hat.

Aber es gab kein Zurück. Zitternd borgte es weiter: für die Galgen, für die Strafexpeditionen gegen Arbeiter und Bauern floß das französische Geld in den Jahren der Revolution und Konterrevolution und heute beträgt die Schuld schon **18 Milliarden.**

Als politisches Bündnis litt es daran, **daß keiner der Kontrahenten dem andern die Kastanien aus dem Feuer holen will, wo die Sache brenzlich oder das Geschäft bedroht wird.** Als im Jahre 1908 Rußland durch die Einmischung in die serbisch-österreichische Krise die Ruhe im nahen Orient bedroht, wo Frankreich auch viele Milliarden hat, da winkte die französische Regierung ab, obwohl es bei einem österreichisch-russischen Kriege hart auf hart zwischen Rußland und Deutschland gehen würde. Es beeilte sich nicht wegen der russischen Balkaninteressen sich mit dem „Erbfeind" auseinanderzusetzen, wo es die Hoffnung hatte, von ihm Zugeständnisse in Marokko zu erlangen. Und während der letzten französisch-deutschen Marokkokrise legte Rußland keine große Begeisterung für eine kriegerische Auseinandersetzung an den Tag.

Das alles gilt es, im Auge zu behalten bei der Beurteilung des bevorstehenden russisch-französischen Marineübereinkommens. Zuerst muß man bedenken, daß die russische Marine sich erst auf dem Papier befindet und daß es ganz ungewiß ist, was aus dem Flottenplan werden wird. Als politischer Faktor kommt also die russische Marine in den nächsten Jahren gar nicht in Betracht. Zweitens ist der Abschluß des Uebereinkommens eine Selbstverständlichkeit, denn wenn zwischen Frankreich und Rußland ein Abwehrbündnis besteht, so müssen die beiden Mächte in seinen Dienst alle ihnen zur Verfügung stehenden Machtmittel stellen. Die Feststellung dieser Tatsache auch betreffs der Flotte hat keine Bedeutung, denn es handelt sich um eine andere Frage: **ob Rußland trotz des Bündnisses gewillt sein wird, wenn seine Interessen bedroht werden, bei kolonialen Konflikten mit Frankreich durch dick und dünn zu gehen.** Das ist mehr als fraglich. Und dann erst kommt die Frage, ob die französische Regierung selbst sich nicht Rechenschaft gibt von der **militärischen Schwäche Rußlands**, von der Tatsache, auf die russische Militärfachleute immer wieder hinweisen, **daß an den Grundlagen der russischen Militärmacht der Hunger der Bauern nagt.** Angesichts dessen ist es sehr wahrscheinlich, daß, wie einige Pariser Blätter behaupten, die ganze Marineübereinkunftsgeschichte nichts anderes ist, als ein geschicktes Börsenmanöver zur Vorbereitung eines neuen **russischen Pumps.** Der Bau der neuen russischen Flotte wird eine Milliarde kosten, die natürlich trotz den Lügen von der glänzenden Entwicklung der russischen Finanzen fehlt. In England pumpte Rußland in den letzten sechs Jahren, nach einer Zusammenstellung des Londoner Economist 800 Millionen Mark und es wird schwer halten, einen namhaften Teil der Anleihe dort unterzubringen. Da muß Frankreich wieder aushelfen und die Vergrößerung der Hoffnungen des kapitalistischen Publikums auf die russische Hilfe gegen Deutschland gehört in einer solchen Situation zum Handwerk. Wenn es wahr ist, was offiziös behauptet wird, daß Deutschland durch die russische Regierung von einer Uebereinkunft schon in Baltischport benachrichtigt war, dann verliert die Sache noch mehr an Bedeutung. Sollte die deutsche imperialistische Presse mit ihr krebsen gehen, so handelt es sich um einen **gewöhnlichen Agitationstrick** zur Vorbereitung neuer Rüstungen.

Politische Übersicht.

Städtische Arbeitslosenunterstützung in Stuttgart.

Dem Beispiel der wenigen vorangegangenen Gemeinden — insbesondere Köln, Mülhausen und Schöneberg — folgend, hat nun auch die Gemeindeverwaltung von Stuttgart die Einführung der Arbeitslosenunterstützung beschlossen, die am 1. Oktober d. Js. in Kraft treten soll. Der Entwurf des Statuts, das im wesentlichen dem Genter System entspricht, fand schließlich die einstimmige Genehmigung der bürgerlichen Kollegien, nachdem von sozialdemokratischen Vertretern in der Kommission eine Reihe von Verbesserungen teils mit, teils ohne Erfolg beantragt worden waren. Unsere Genossen ließen erklären, daß sie von den Ergebnissen der Beratung nicht befriedigt seien, sie stimmten aber zu in der Hoffnung, daß die Mängel in Bälde beseitigt werden. Besonders wurde vom Genossen Mattutat die Gleichstellung von Streik und Aussperrung, die beide nicht als unverschuldete Arbeitslosigkeit gelten sollen, beanstandet, ebenso die Bedingung des einjährigen Wohnens in Stuttgart. Ferner wurde verlangt, daß an die Nachbargemeindeverwaltungen herangetreten werde, um sie zum Anschluß zu bewegen. Dieser Wunsch wurde vom Oberbürgermeister unterstützt, der aber zunächst einmal abwarten will, ob sich die Gemeinden nicht aus eigener Initiative anschließen, wenn nicht, sollen sie darum ersucht werden.

Wie Schöneberg, so gewährt auch Stuttgart Zuschüsse an Berufsvereine und an Sparer. Darüber hinaus aber auch an Sparvereinigungen, was den Zweck hat, den Gewerkschaften den Anschluß zu ermöglichen, die noch keine Arbeitslosenunterstützung eingeführt haben. Ein Erfolg der Stutigarter Gewerkschaften, die eine Reihe von Wünschen äußerten. — Vorläufig werden für die Zwecke der Arbeitslosenunterstützung jährlich 10 000 Mark in den Etat eingestellt. Etwaige Erübrigungen aus diesem Betrag dienen zur Ansammlung eines Arbeitslosenfonds von höchstens 40 000 Mark, der zur Deckung etwaiger Ueberschreitungen in anderen Jahren zu verwenden ist. Wahrscheinlich wird aber die Stadt ihren Jahresaufwand bald erhöhen müssen, wenn die Auffüllung dieses Fonds nicht sehr lange auf sich warten lassen soll. Zur Entscheidung von Streitfällen und als Beschwerdeinstanz wird ein Schiedsgericht in Arbeitslosensachen eingerichtet, dessen Spruch endgültig ist. Das Schiedsgericht besteht aus dem jeweiligen Referenten für die Arbeitslosenunterstützung als Vorsitzenden und je einem vom Gemeinderat aus der Kommission für das Arbeitsamt auf drei Jahre zu wählenden Arbeitgeber und Arbeitnehmer. (Die Kommission für das Arbeitsamt wird von den Gewerbegerichtsbeisitzern gewählt, Vertreter der Arbeiter werden den freien Gewerkschaften entnommen.) Für die Gewährung von Zuschüssen an Berufsvereine gelten im wesentlichen folgende Bestimmungen: Der Zuschuß wird solchen Berufsvereinen gewährt, die Arbeitslosenunterstützung leisten, und die die Verwaltung dieser Unterstützung der durch das Statut näher geregelten städtischen Kontrolle unterwerfen. Die Berufsvereine verpflichten sich, für möglichste Verminderung der Arbeitslosigkeit einzutreten. Voraussetzung der Zuschußgewährung ist unverschuldete Arbeitslosigkeit und einjähriges ununterbrochenes Wohnen in Stuttgart bei Eintritt der Arbeitslosigkeit. Welche kürzeren Unterbrechungen des Wohnens am Orte außer Betracht bleiben, entscheidet der Vorstand des Arbeitsamtes. Der Arbeitslose hat sich am ersten Werktag nach eingetretener Arbeitslosigkeit unter Vorlage einer von seiner Gewerkschaft abgestempelten Kontrollkarte beim Arbeitsamt eintragen zu lassen, täglich mindestens einmal zu melden und angemessene Arbeit, die ihm nachgewiesen wird, anzunehmen. Als angemessen für den gelernten Arbeiter gilt in der Regel nur die Berufsarbeit. Nicht angemessen ist Arbeit unter orts- (berufs-) üblichem Lohn und Arbeit, die durch Ausstand oder Aussperrung freigeworden ist. Auswärtige Arbeit muß von Ledigen immer, von Verheirateten nur dann angenommen werden, wenn das Wohnen bei der Familie dadurch nicht beeinträchtigt wird. Gilt im Berufsverein eine Wartezeit für Gewährung der Unterstützung, so gilt sie auch für die Leistung des Zuschusses, der auch mit dem Aufhören der Unterstützung des Berufsvereins endet. Der Zuschuß beträgt 50 Prozent der Unterstützung des Berufsvereins, höchstens 1 Mark täglich. (Der sozialdemokratische Antrag auf 70 Prozent wurde abgelehnt.) Erfolg hatten unsere Genossen mit der Forderung auf Erhöhung des Zuschusses für Arbeitslose mit Kindern. Für jedes Kind unter 15 Jahren werden weitere 5 Prozent gewährt, bis zu 25 Prozent, bezw. bis zum täglichen Gesamtbetrag von 1,50 Mark. Die Berufsvereine zahlen den Zuschuß vorschußweise aus und rechnen jeweils in der ersten Monatshälfte mit der zuständigen städtischen Stelle ab. Endlich sind Vorkehrungen getroffen gegen den Mißbrauch der Einrichtung.

Die allgemeinen Bestimmungen, wie sie über die Voraussetzungen, die Höhe des Zuschusses, Nachweisung von Arbeit usw. gelten auch für nicht organisierte Einzelsparer. Diese haben sich beim Arbeitsamt ein Arbeitersparbuch ausstellen zu lassen, auf das sie bis zu 100 Mark Einlagen machen können. Bei Arbeitslosigkeit erhalten sie vom sechsten Tage an zu den Abhebungen einen Zuschuß in der mitgeteilten Höhe. Zu Sparguthaben, die in den letzten drei Monaten (während der Uebergangszeit während eines Monats) vor Eintritt der Arbeitslosigkeit gemacht sind, gibt die Stadt keinen Zuschuß.

Die Bestimmungen über Gewährung von Zuschüssen an Sparvereinigungen sind denjenigen nachgebildet, die für Berufsvereine gelten. Danach kann eine Gewerkschaft, die keine Arbeitslosenunterstützung gewährt, eine Sparvereinigung gründen, um so ihren Mitgliedern den Zuschuß zu sichern.

Die ganze Einrichtung stellt einen Erfolg der sozialdemokratischen Vertretung dar, die wiederholt Anträge auf Gewährung städtischer Arbeitslosenunterstützung gestellt hat. Nunmehr wird auch der Staat in den Beutel greifen müssen, denn auf Drängen der sozialdemokratischen Fraktion wurde im Landtag der Beschluß gefaßt, daß der Staat denjenigen Gemeinden Beiträge zu gewähren habe, die Einrichtungen zur Unterstützung Arbeitsloser treffen.

Deutschland.

Die Krupps als Wohltäter.

Die bürgerliche Presse teilt mit:

Aus Anlaß der Hundertjahrfeier der Kruppschen Werke und des 100. Geburtstages Alfred Krupps haben Herr und Frau Krupp v. Bohlen und Halbach und Exzellenz Frau F. A. Krupp **Stiftungen** der Familie und der Firma in Höhe von **14 Millionen Mark** ins Leben gerufen.

Hiervon entfallen 3 Millionen Mark auf Jubiläumsgeschenke an Arbeiter und Beamte, und zwar erhält jeder Arbeiter je nach der Länge seiner Dienstzeit 5 bis 100 Mark, jeder Beamte ein Monatsgehalt. Fünf Millionen Mark werden zur Bildung eines besonderen Fonds verwendet, dessen Zinsen dazu bestimmt sind, älteren und bewährten Arbeitern der Essener Gußstahlfabrik, soweit es die Betriebsverhältnisse gestatten, in Zukunft Erholungsurlaub unter Fortzahlung des Lohnes zu gewähren. Eine Million Mark dienen zur Schaffung eines Beamtenunterstützungsfonds, dessen Verwaltung dem Vorstand der Beamtenpensionskasse übertragen wird. Eine Million Mark kommen für verschiedene Zwecke zur Verwendung, davon als besondere Stiftung von Frau Friedrich Alfred Krupp 500 000 Mark zur Erleichterung der Unterbringung von Frauen und Kindern in den Kruppschen Kranken- und Erholungshäusern. Zwei Millionen Mark werden der Stadt Essen zur Verfügung gestellt, davon sollen eine Million Mark **für Kunst- und Museumszwecke** verwendet werden. 500 000 Mark sollen der Stadt Essen für allgemeine Wohlfahrtszwecke zur Verfügung stehen, wobei namentlich an die Schaffung eines größeren Sport- und Spielplatzes für die Essener Jugend gedacht wird. Endlich sollen 500 000 Mark mündelsicher angelegt werden, deren Zinsen dazu dienen sollen, Essener Bürgern sowie deren Frauen und Kindern ohne Unterschied des Standes und der Konfession, die Aufnahme in die städtischen Krankenanstalten zu erleichtern durch Gewährung von Freibetten u. a. Schließlich werden zwei Millionen Mark zum Besten von **Sportplätzen, Soldatenheimen** und dergleichen für die Mannschaften der Armee und Marine gestiftet.

Natürlich preist die bürgerliche Presse diese „Freigebigkeit" mit großen Worten. Dabei sind die gespendeten Millionen nur ein kleiner Bruchteil von dem Mehrwert, den die Kruppschen Werke durch die Ausnutzung der vielen tausenden Arbeitskräfte erzielt haben. Sie beschäftigen nicht weniger als 70 000 Mann und werfen jährlich

viele Millionen Reingewinn ab. Einen vollen Einblick kann man leider in die Ergebnisse der Firma nicht gewinnen, da ihre Bilanzveröffentlichungen nicht genügend durchsichtig sind. **Das Vermögen von F. A. Krupp** soll (nach der Berechnung von Martin) **von 1895 bis 1902 von 119 Millionen auf 187 Millionen angewachsen sein. Das Einkommen stieg in den gleichen acht Jahren von 7 auf 21 Millionen. Die** Aktiengesellschaft Krupp erzielte 1903 **bis** 1911 einen **Gesamtüberschuß von 268,58 Millionen.** Die verteilten **Dividenden wuchsen** von 2,6 Millionen auf 18 Millionen **Mark** an und betrugen, wie wir in der letzten Nummer erwähnten, in den acht Jahren **insgesamt** 124 Millionen Mark.

Es sind wohlgemerkt einzig und allein die Arbeiter und Angestellten, die der Firma Krupp diesen Millionensegen verschafft haben. Da kann man auch einige Millionen aus Anlaß des Jubiläums springen und sich als „Wohltäter der Menschheit" feiern lassen. Die Aktienbesitzer bekamen im letzten Geschäftsjahr die Summe von **18 Millionen Mark.** Das macht pro **„Arbeitstag"** — das Jahr mit 300 Tagen gerechnet — **60 000 Mark.** Die Arbeiter werden jetzt ein „Jubiläumsgeschenk" von sage und schreibe 5—100 Mark und von der „gutgesinnten" Presse die Anweisung erhalten, ihren edlen Spendern ein Loblied zu singen.

Frau Friedrich Alfred Krupp ist übrigens zur Ehrenbürgerin der Stadt Essen ernannt worden. Welche Verdienste mag die Dame aufzuweisen haben?

Kasernenagitation.

Einen interessanten Einblick in die besondere Art der Kasernenagitation der bürgerlichen Jugendpflege gewährt ein Artikel, den ein Berliner Lehrer in der Monatsschrift für das Turnwesen veröffentlicht. Der Herr hat mit 23 Jungen eine mehrtägige Wanderung durch die weitere Umgebung Berlins gemacht. Von den fünf Nachtherbergen, die hierbei notwendig waren, fanden die Wanderer ihrer drei in Kasernen: erst bei den Ulanen, dann bei der Artillerie und zuletzt bei der Infanterie, so daß die Jungen gleich alle drei Waffengattungen auf der Reise kennen lernten."

Der Lehrer schildert begeistert die Erfolge dieser Einquartierung:

Was gab es doch da neues für die Jungen zu hören und zu sehen! Schon das Bewußtsein, in einer Kaserne schlafen zu dürfen, hob die Stimmung gewaltig ... Zwar waren die Ulanen auf den Truppenübungsplätzen, so daß wir fast ins leere Nest gekommen waren. Doch auch da gab es trotzdem viel Neues zu sehen: die Ställe, die Reitbahn, die Arrestzellen u. a. m. Günstiger traf es sich schon bei der Artillerie, wo ein großer Teil der Mannschaften bereits wieder zurückgekehrt war ... Für 50 Pf. bekam jeder Wirsingkohl, Rindfleisch und Kartoffeln, doch nicht in den üblichen Wirtshausportionen, sondern recht reichlich .... Am nächsten Morgen vor dem Abmarsch erklärte ein Unteroffizier ihnen die Einrichtung und Handhabung eines Feldgeschützes, was den Jungen große Freude bereitete.

Am schönsten aber hat es den Wanderern bei der Infanterie gefallen:

Daß uns am Bahnhof ein Gefreiter erwartete, der für die Dauer unseres Aufenthaltes vom Major eigens für uns abkommandiert worden war, erfüllte natürlich die Jungen mit Stolz, und sie sangen noch mal so munter, als wir so unter militärischem Schutz zur Kaserne marschierten. ... Wenn ich jetzt noch einen der Jungen frage: „Was hat dir auf der Reise am besten gefallen?" so bekomme ich fast stets zur Antwort: Die Kasernenquartiere und das Baden!" Und das ist, glaube ich, immerhin von Bedeutung für die pädagogische Seite der Schülerwanderung.

Der Herr Lehrer drückt hier den Zweck der Übung etwas euphemistisch aus. Die „pädagogische Seite" solcher Schülerwanderung besteht darin, daß die Jungen mit Lust und Liebe zum Waffenhandwerk im allgemeinen und zum preußischen Kommiß im besonderen erzogen werden sollen. Man will die Knaben dadurch immunisieren gegen weniger militärfreundliche Einflüsse des Elternhauses. Dieser Zweck wird zwar gar nicht oder nur vorübergehend erreicht. Spätestens geht die rosenrote militärische Illusion zum Teufel, wenn der Jüngling dereinst nicht des Spaßes halber — nur die Dauer einer munteren Feriennacht in der Kaserne zuzubringen hat, und wenn ihm nicht zur Befriedigung der Neugier die Handhabung eines Feldgeschützes und das Innere der Reitbahnen und der Arrestzellen gezeigt wird, sondern wenn der frühere rohe Zwang des Militarismus hinter ihm steht. Auch die Art des Lebens und die Erkenntnis, wer die ungeheuren Lasten des Militarismus aufzubringen hat und welchen kulturfeindlichen Zwecken sie dienen, tragen sehr bald dazu bei, die Ansichten des werdenden Menschen über das Soldatentum des romantischen Nimbus zu entkleiden. Aber die Arbeitereltern sollten doch auf der Hut sein, daß ihre Kinder nicht unter dem harmlosen Deckmantel einer fröhlich-frohlichen Schülerwanderung zu derartigen Agitationszwecken mißbraucht werden.

Zum Paragraph 193 des Strafgesetzbuches.

Der Paragraph 193 des Strafgesetzbuches sichert einem Beleidiger Straflosigkeit zu, wenn dieser in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt hat. Sozialdemokratischen Preßsündern gegenüber bringen bekanntlich die Gerichte diesen Paragraphen auffallend selten zur Anwendung. Da ist nun ein Urteil des mecklenburgischen Oberlandesgerichts beachtenswert, das zeigt, wie der Paragraph 193 auszulegen ist. Zwar handelt es sich hier nicht um einen sozialdemokratischen Redakteur, sondern um einen Pastor, der einen Kirchenältesten im Gespräch mit Gemeindemitgliedern des Vertrauensbruchs beschuldigt hat, weil der Kirchenälteste, entgegen einem früher gegebenen Versprechen, auf seinem Grundstück ein Tor hatte, das der Pfarrer hatte zunageln lassen, durch das der Pfarrer früher die Feldmark betreten konnte. Der Gemeinderat erhob Privatklage und hatte die Genugtuung, daß sowohl das Schöffengericht, wie auch das Landgericht dem Pfarrer den Schutz des Paragraphen 193 versagten und ihn in Strafe nahmen. Anderer Ansicht war das Oberlandesgericht in Rostock, das in seinem Urteil über die Anwendung des Paragraphen 193 folgendes ausführt:

Der Angeklagte hatte ein berechtigtes Interesse daran, die Gemeinde aufzuklären. Die Tatsache allein, daß er zu seiner Rechtfertigung einen nach Ansicht des Berufungsgerichts ungeeigneten Weg gewählt hat, vermag die Anwendung des Paragraphen 193 nicht auszuschließen. Denn die Frage der Wahrnehmung berechtigter Interessen ist nicht vom Standpunkte des Gerichts, sondern von dem des Angeklagten zu würdigen. Das Vordergericht habe freilich ausgeführt, daß der Pastor nicht glauben konnte, er werde auf jene Art seinem Interesse dienen. „Aus dieser Begründung erhellt" so sagt das Oberlandesgericht weiter, daß das Vordergericht „den Begriff der Wahrnehmung berechtigter Interessen verkannt, indem es dafür die objektive Geeignetheit des gewählten Mittels für maßgebend erachtet hat, statt an erster Stelle die Willensrichtung des Angeklagten ins Auge zu fassen und von diesem Gesichtspunkte aus zu prüfen, ob derselbe jene Aeußerungen als zur Wahrnehmung seines Interesses geeignet gehalten hat."

Wegen dieser „falschen Begriffsauslegung" des Vordergerichts verwies das Oberlandesgericht die Sache an die Vorinstanz zurück, damit sie prüfe, „ob der Angeklagte durch seine Aeußerung jenen Zweck verfolgt hat".

Schade, jammerschade, daß diese Auffassung nicht längst Gemeingut aller Richter ist; mancher Preßsünder wäre dann nicht ins Gefängnis gesperrt worden.

Das kann gut werden.

Wir erwähnten bereits, daß Genosse Schröder an seinem Hochzeitstage die freundliche Aufforderung des Staatsanwalts erhielt, sechs Monate Aufenthalt im Danziger Zentralgefängnis zu nehmen. Das mochte Zufall sein. Kein Zufall aber ist die weitere Entwicklung der Angelegenheit. Genosse Schröder suchte um Strafaufschub bis zum 3. September nach, indem er eine Anzahl gewichtiger Gründe, die dafür sprachen, ins Feld führte. Die Antwort des Staatsanwalts lautet wie folgt:

Der Erste Staatsanwalt
8 J. 316/12.
— 21 —

Danzig, den 7. August 1912.

Strafsache gegen Schröder.
Auf Ihr Strafaufschubgesuch vom 5. August 1912 zu 8 J. 316/12 der Staatsanwaltschaft Danzig.

Die Gründe Ihres Gesuches veranlassen mich nicht, Ihnen den erbetenen Strafaufschub zu gewähren.

Ihr Wunsch, einen Versicherungsantrag abzuschließen und die Ehelichkeitserklärung Ihres Sohnes zu betreiben, kann als Begründung im Sinne des § 488 Strafprozeßordnung um so weniger angesehen werden, als Sie sich bei beiden Geschäften durch eine mit ordnungsmäßiger Vollmacht versehene dritte Person vertreten lassen können.

Auf Ihre sonstigen Anträge vermag ich nicht zu befinden, da mir die Leitung des Gerichtsgefängnisses in Danzig nicht untersteht.

In Vertretung
Ploch.

Wir wollen nicht bestreiten, daß die meisten Rechtsgeschäfte — vielleicht mit Ausnahme des Gehängtwerdens — durch dritte Personen zu erledigen gehen. Ob diese aber das immer so tun werden, wie das dem Willen ihres Auftraggebers entspricht, vollends dann, wenn dieser monatelang von ihnen getrennt ist und sich auf die Erteilung des Auftrages beschränken muß, wie es nun im Fall Schröder geschehen muß, bezweifeln wir. Wir überlassen unseren Lesern die Entscheidung darüber, ob die Strafprozeßordnung eine loyale Auslegung erfahren hat. Schröder hat am gestrigen Montag die Strafe angetreten. Im Anschluß an diese Notiz mag noch die zur Zeit in Danzig herrschende Hochkonjunktur der politischen Prozesse registriert werden. Nicht weniger als vier Termine gegen Sozialdemokraten stehen in der nächsten Woche vor dem Danziger Gericht zur Verhandlung. Ein fünfter folgt am 7. September.

Die Danziger Sozialdemokratie macht nicht zum ersten Male eine Sturm- und Drangperiode durch. Sie wird auch dieser Brandung mit Gleichmut entgegensehen und ihr zu begegnen wissen.

Von der Heimatlosenschmach in Nordschleswig.

Zum Kapitel der preußischen Ausweisungsschande schreibt man der Frankfurter Zeitung aus Nordschleswig:

Die preußische Gastfreundschaft hat ein dänischer Landmann Nissen aus Hömland kürzlich zu kosten bekommen. Vor ein paar Jahren hatte er sich dadurch einen Ausweisungsbefehl zugezogen, daß er den Turnern im dänischen Versammlungshause in Spandet bei der Leitung der Übungen behilflich gewesen war. Da es ihm auf diese Weise u. a. unmöglich gemacht war, von seinem diesseits der Grenze gelegenen Torfmoor den Torf nach Hause zu fahren, kam er um die Erlaubnis dazu ein; aber die Antwort war ablehnend. Es war ihm jedoch öfter geglückt, ohne Erlaubnis seinen Torf abzuholen, bis vor einer Woche ein Gendarm bereit stand, um ihn zunächst vor den Amtsvorsteher zum Verhör und dann nach dem Amtsgerichtsgefängnis in Toftlund zu führen. Hier sitzt er, wie ein dänisches Blatt mitteilt, noch immer — im Sträflingsanzug! Alle Anstrengungen, ihn durch Stellung einer Kaution aus der Haft zu befreien, sollen vergeblich gewesen sein. Wie lange er noch wird sitzen müssen, darüber ist nichts bekannt. Auch von den Heimatlosen ist selbstverständlich stets einer in Verwahrung. Augenblicklich ist es Marten Thomsen aus Apenrade, der dort seine vierte Haftstrafe verbüßt. Vor ihm war ein bisher noch nicht genannter Heimatloser namens Karl M. Hansen abgelöst worden. Vor diesem war Lars Jensen Lind zum viertenmal in Haft genommen worden, und zwar unmittelbar nach der Entlassung von Mads Egholm. Von Egholm hat man dagegen seitdem nichts gehört. Wenn man ihn wieder für jeden Tag der Freiheit mit vier Wochen Haft büßen lassen wird, wird man es die nächste Strafe nach Jahren messen müssen. Daß die Vernunft bereits gesiegt haben sollte, darf man wohl leider nicht annehmen. Vorläufig sieht der Leidensweg der bisher inhaftierten Heimatlosen folgendermaßen aus:

Mads Egholm	8.9. 11. — 7.10. 11.	= 29	Tage Haft
	24.1. 12. — 2[illegible].3. 12.	= 56	„ „
	17.4. 12. — 1[illegible].6. 12.	= 84	„ „
		169	Tage Haft
Lars Jensen Lind	10.10. 11. — 22.10. 11.	= 12	Tage Haft
	28.11. 11. — 12.12. 11.	= 14	„ „
	13.2. 12. — 27.2. 12.	= 14	„ „
	12.7. 12. — 2[illegible].7. 12.	= 14	„ „
		54	Tage Haft
Marten Thomsen	11.11. 11. — 21.11. 11.	= 10	Tage Haft
	3.2. 12. — 17.2. 12.	= 14	„ „
	16.4. 12. — 30.4. 12.	= 14	„ „
	31.7. 12. — 1[illegible].8. 12.	= 14	„ „
		52	Tage Haft
Karl M. Hansen	18.7. 12. — 28.7. 12.	= 10	Tage Haft

Ob die Herren Verwaltungsbeamten angesichts dieser Liste nicht endlich selbst ein Grauen packt? Es scheint nicht!

Der biblische König.

Ein Kriegerverein in dem nordschleswigschen Orte Tinglev ist in Differenzen mit dem dortigen Pfarrer geraten. Der Pfarrer hat zur Geburtstag des Kaisers eine Predigt gehalten, in der er über den Bibelwort sprach: „Im Reiche dieses Königs hat man das Recht lieb." Der Pastor betonte dabei, daß der Psalmist mit diesem Satz nicht den König von Preußen, sondern den größeren König aus dem Hause Davids gemeint habe. Durch die Unterstellung, daß der Psalmist den König von Preußen nicht gemeint haben könne, fühlte sich der Kriegerverein in der Person seines Vorsitzenden, eines ehemaligen Majors, in seinen patriotischen Gefühlen verletzt, und verlangte vom Konsistorium, gegen den Pfarrer ein Disziplinarverfahren einzuleiten. Dies lehnte das Ministerium allerdings ab, doch wurde dem Kriegerverein mitgeteilt, daß der Pfarrer eine entsprechende Anweisung erhalten habe. Der Kriegerverein hat sich aber damit nicht beruhigt, sondern hat nun verlangt, daß ihm künftig zum Geburtstag des Kaisers die Kirche überlassen werden soll, einen geeigneten Prediger werde der Verein für diesen Tag selbst besorgen. Als dieser Anmaßung keine Folge gegeben wurde, hat der Verein nunmehr Beschwerde an das Ministerium erhoben. Vielleicht weist das Ministerium den Pfarrer nunmehr an, in seinen künftigen Predigten zu betonen, daß der Psalmist des alten Testaments stets und immer nur den Köng von Preußen gemeint habe.

Zwei Selbstmorde.

Zwei Selbstmorde, jeder in seiner Art kennzeichnend für unsere Gesellschaftszustände, beschäftigten dieser Tage die Berliner Presse: der eine in spaltenlangen Sensationsartikeln, der andere in ein paar kurzen kleingedruckten Notizen.

In dem einen Fall handelt es sich um den Berliner Rechtsanwalt Justizrat Michaelis, der sich bei Paris in die Seine stürzte, weil er mit einem Jahreseinkommen von über 150 000 Mark nicht auskommen konnte, und der in der Spielhölle von Enghien-les-Bains die letzten ihm von Freunden geliehenen Barmittel verspielt hatte. Der zweite Fall betrifft die Witwe des Arztes Dr. Hagemann, die wegen Nahrungssorgen sich selbst, ihren 17 jährigen Sohn und eine 15 jährige Tochter mit Gas vergiftete.

Beide Fälle spielen in bürgerlichem Mileu, in Kreisen der gebildeten Stände, man sollte also denken, daß sich das Interesse der bürgerlichen Presse ihnen wenigstens in gleichem Maße zuwendet. Menschlich verdient jedenfalls die unglückliche Mutter, die mit ihren Kindern in den Tod ging, tausendmal mehr Sympathie, als der von wilder Leidenschaft getriebene leichtsinnige Spieler. Trotzdem wird der Tod des Justizrats in besonderen Artikeln mit Balkenüberschrift abgehandelt und fast zur großen Menschheitstragödie aufgestutzt, während der Selbstmord der Witwe Hagemann hinten unter „Lokales" seine Stelle findet. Ueber die Frage, wie Witwen und Waisen im allgemeinen oder auch nur die Hinterbliebenen von Angehörigen der freien Berufe im besonderen vor Not und Elend geschützt werden können, ist nirgends etwas zu lesen. Dafür kann man ausführlich lesen, mit wie tadelloser Eleganz die Leiche des Justizrats gekleidet war, die man in der Seine schwimmend auffand, und dann kommen spaltenlange Schilderungen der Spielbank von Enghien-les-Bains.

Wie soll man sich solch ungleichmäßige Behandlung beider Fälle erklären? Warum so viel Interesse für den liederlichen Rechtsanwalt? Warum so viel Gleichgültigkeit für eine verhungernde Arztwitwe? Sensation und Skandalluft alles! Für Regungen sozialen Mitgefühls bleibt, selbst wenn es sich um Angehörige der eigenen Klasse handelt, kein Platz übrig!

Der Eckernförder „Spionagefall".

Die Londoner Presse bespricht die Eckernförder Verhaftung nicht, veröffentlicht aber eine Menge Zuschriften und Erklärungen von Bekannten der Verhafteten, die einmütig und mit größter Zuversicht erklären, die Verhaftung sei ein grober Irrium.

Nur Dr. Stone besaß einen photographischen Apparat; er schrieb einem befreundeten Arzt am 31. Juli aus Kiel auf einer Postkarte, keiner von ihnen sei bisher verhaftet worden, obwohl er rechts und links photgraphiert habe. Die Jacht verließ Dover am 21 Juli nachmittags und erreichte wegen ungünstigen Windes Borkum am 26. Juli und die Elbmündung am 28. Juli.

Der Berliner Times-Korrespondent klagt bitter über die **Sensationshascherei und Erfindungslust,** die die deutsche Presse bei dieser Gelegenheit wieder entfalte.

Dr. Roberts ist ein Arzt des Horton-Asyls in Epsom; seine Kollegen behaupten, er sei ein Mann, der sich nur für seine medizinische Wissenschaft interessiere und ganz in seiner Arbeit aufgehe. Es sei vollständig ausgeschlossen, daß er etwas mit Spionage zu tun haben könne. Dasselbe gelte auch von Dr. Stone.

Mr. Macdonald wird als ein eifriger Segler bezeichnet; er ist ein Ingenieur. Mr. Sheffield ist Mitglied einer Rechtsanwaltfirma. Von diesen drei Herren wird versichert, daß sie kein Wort Deutsch verständen und sie sich niemals für Militär oder Flotte interessiert hätten und daß sie auch in keinerlei Fühlung mit den militärischen Kreisen Englands ständen.

Mittlerweile sind denn auch die Verhafteten auf freien Fuß gesetzt worden, da die von ihnen angefertigten Photographien nur „geringen militärischen Wert besitzen". Die Blamage der Spionageriecher ist wieder einmal um eine Nummer reicher.

Ein Erlaß des Kriegsministeriums. Im Reichsanzeiger gibt der preußische Kriegsminister v. Heeringen unterm 4. August folgendes bekannt: „Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß den Unteroffizieren und Mannschaften der Armee dienstlich verboten ist, innerhalb ihrer eigenen oder einer fremden Truppe oder Behörde Zivilpersonen oder den Handwerksmeistern der Truppen und der militärischen Anstalten usw. zur Ausübung des Gewerbebetriebes Beihilfe zu leisten, insbesondere durch Vermittlung oder Erleichterung des Abschlusses von Kaufgeschäften, Versicherungsverträgen und dergleichen. — Den Unteroffizieren und Mannschaften ist befohlen, von jeder an sie ergehenden derartigen Aufforderung ihren Vorgesetzten Meldung zu machen." —

Wieder ein Veteran verhungert.

Aus Halle a. S. wird gemeldet, daß in Eichenberg der Kriegsinvalide Heinrich Hartung, der die Feldzüge von 1866 und 1870 mitgemacht hat und Inhaber des Eisernen Kreuzes ist, im Chausseegraben verhungert aufgefunden wurde.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Kovacz war unzurechnungsfähig.

Aus Budapest wird gemeldet: Der Untersuchungsrichter ordnete die Aufhebung der über den Abgeordneten Julius Kovacz wegen Mordversuchs gegen den Kammerpräsidenten Grafen Tisza verhängten Untersuchungshaft an. Diese Anordnung erfolgte auf Grund der Gutachten der Gerichtsärzte, die besagen, Kovacz habe im Zustande von Geistesverwirrung, die sich zur Bewußtlosigkeit gesteigert habe, die Tat verübt, und sie könne ihm daher strafrechtlich nicht angerechnet werden. Der Staatsanwalt erhob Rekurs beim Anklagesenat. Bis zu dessen Entscheidung bleibt Kovacz weiter in Untersuchungshaft.

Türkei.

Zur inneren Lage.

Die Regierung beschloß, den Belagerungszustand außer über Saloniki, auch über Adrianopel und Smyrna zu verhängen und beorderte einen Teil der Flotte nach Konstantinopel. Auch hier

hält die Regierung eine weitere Verschärfung des Ausnahmezustandes für erforderlich. Der Kommandeur des ersten Armeekorps erließ eine lange Bekanntmachung, nach der unter anderem streng verboten ist, die Straße nach Mitternacht zu betreten. Wer dazu gezwungen ist, muß bei dem nächsten Polizeiamt die spezielle Erlaubnis einholen. Die Regierung lehnte sogar die Bitten der Zeitungsbesitzer ab, den Redakteuren und Setzern das Passieren der Straßen nach Mitternacht zu gestatten. Alle Vergnügungslokale erhielten zum Entsetzen der Lebewelt strikten Befehl, um 11 Uhr zu schließen. Die Varietévorstellungen finden jetzt nachmittags statt, da die Theaterbesucher die drei Abendstunden für den einträglicheren Barbetrieb retten wollen. Die Regierung fordert alle Beamten auf, eine Erklärung zu unterzeichnen, daß sie keiner Partei angehören. Viele Beamte verweigerten die Unterschrift. Die Blätter sind mit einem Schlage völlig farblos geworden, da bei dem kleinsten Anlaß die Suspendierung erfolgt. Die Propaganda für oder gegen politische Parteien ist untersagt. Verboten sind ferner Versammlungen ohne polizeiliche Erlaubnis, Zusammenkünfte in politischen Klubs, Artikel für oder gegen die Armee, Kritik der militärischen Angelegenheiten, ferner Reden der Offiziere und sonstigen Militärpersonen. Die Zeitungen dürfen keine Extrablätter herausgeben. Sogar das Lärmen und Laufen in den Straßen ist untersagt. Diese Bestimmungen machen das übliche nächtliche Ramansantreiben unmöglich. Alle Führer des Komitees sind abgereist. Das Kabinett erteilte dem Korpskommandeur in Adrianopel den Befehl, jeden Versuch der Deputierten, Sitzungen abzuhalten, mit Waffengewalt zu verhindern. Die Frage ist nur, ob der Kommandeur den Befehl ausführt. Der Oberkommandant der Flotte ist abgesetzt worden, weil er dem Komitee ergeben ist. Das Komitee wird den Aufruf an das Volk von Saloniki aus verbreiten.

Ueber Friedensverhandlungen mit Italien wird in der bürgerlichen Presse allerlei unkontrollierbares Zeug verbreitet. Wir nehmen von einer Wiedergabe Abstand.

Haiti.

Des Präsidenten Ende.

In Port au Prince, der Hauptstadt der mittelamerikanischen Negerrepublik Haiti, explodierten einige Pulvermagazine. Dabei kamen mehrere hundert Personen ums Leben. Unter den Toten befindet sich auch der Präsident der Republik, der in dem in Brand geratenen Nationalpalast umkam. Ob die Katastrophe die Folge einer Verschwörung ist oder durch Nachlässigkeit verschuldet wurde, läßt sich noch nicht angeben.

Kleine politische Nachrichten.

Neue Marineforderungen. Nach einer Mitteilung der Post wird das Reichsmarineamt im nächsten Etat eine höhere Besoldung der Besatzung der Unterseeboote (für die Mannschaften 30 bis 40 Pfennige täglich mehr), ferner Mittel für eine Erweiterung der Cuxhavener Befestigungen in Höhe von 8 Millionen Mark anfordern.

Kulturelles aus Preußen. Die preußische Justizverwaltung richtet gegenwärtig die erste Gefängnisschule ein, an der Anwärter für Aufseherstellen im Gefängnis praktisch und theoretisch unterrichtet werden.

Der Regierungsrat und Referent beim kaiserlichen Gouvernement in Deutsch-Ostafrika, Frhr. von Waechter, wurde am 18. Februar 1912 durch Urteil des Obergerichts in Dar-es-Salaam von der gegen ihn erhobenen Anklage des Meineides wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Nachdem inzwischen das Urteil des kaiserlichen Obergerichts hier eingetroffen ist, entschloß sich das Reichskolonialamt, gegen Frhrn. von Waechter das förmliche Disziplinarverfahren zu eröffnen.

Aus Westpreußen.

Danzig.

Zum Malertag in Danzig.

Vom 12. bis 16. August werden sich die Arbeitgeber des deutschen Malergewerbes in unserer Stadt ein Rendezvous geben. An diesen Tagen wird unter anderem am 14. August die sechste Hauptversammlung des Verbandes deutscher Arbeitgeberverbände des Malergewerbes stattfinden und über Organisationsfragen beraten.

Am 15. August werden die Meisterbeisitzer der Tarifämter konferieren.

Am 16. August ist allgemeiner deutscher Malertag anberaumt, auf welchem der dem Zentrum angehörende Reichstagsabgeordnete Malermeister Irl, sowie Professor Weber-Danzig, Referate erstatten werden. Ersterer wird über Verdingung, Konkurrenz und Zuschlagserteilung, letzterer über Architektur und Farbe sprechen.

Wenn das große Zweckessen — ohne dies geht es ja bei derartigen Tagungen nicht — stattfinden wird, ist noch nicht bekannt. —

Bei dieser Gelegenheit möchten wir die Arbeiter von Danzig und Umgegend, speziell die Maler, darauf aufmerksam machen, daß die Arbeitgeber einiger sind als die Arbeiter. Die Arbeitgeber spalten sich nicht nach politischen und religiösen Grundsätzen in verschiedene Gruppen. Diese sind nur in einer Organisation vereinigt, gleichviel welcher politischen und religiösen Anschauung die einzelnen Mitglieder huldigen. Schwarz und grau, gelb und blau, alle sind sie einig — — in dem Bestreben, die berechtigten Interessen der Arbeiter niederzuhalten. Das zeigt ganz deutlich, daß einer der schwärzesten Reaktionäre, der Zentrumsabgeordnete Irl, auf diesem Malertage die erste Geige mitspielt.

Borchardt der Agitator.

Unter der Spitzmarke, Der kranke „Genosse" Borchardt, bringt die Danziger Allgemeine Zeitung einen Artikel über die Agitationstätigkeit des sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Borchardt. Dabei läßt sie ihren Aerger freien Lauf darüber, daß der Genosse Borchardt sich auch in der Umgebung des Badeortes Oeynhausen, wo er sich zurzeit befindet, agitatorisch für seine Ideen betätigt. Daß Genosse Borchardt sechs Tage hintereinander an verschiedenen Orten Vorträge hält, am Sonntag sogar in zwei Versammlungen sprechen soll, ist der Danziger Allgemeinen Zeitung in die Knochen gefahren und sie macht hämische Bemerkungen darüber, daß der Genosse Borchardt merkwürdig schnell gesund geworden sei.

Wir können der Danziger Allgemeinen Zeitung versichern, wir freuen uns darüber, daß der Genosse Borchardt sich von seiner aufregenden parlamentarischen Tätigkeit wieder soweit erholt hat, um im Interesse des arbeitenden Volkes tätig zu sein. Natürlich paßt dies der Danziger Allgemeinen Zeitung nicht in den Kram. Sie sähe es viel lieber, daß Borchardt schon hinter schwedischen Gardinen säße.

Genosse Borchardt ist derjenige Abgeordnete, welcher durch die brutale Präsidialgewalt des nun verstorbenen Junkers v. Erffa in einer Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses durch Polizeibeamte aus dem Sitzungssaale mit Gewalt entfernt wurde und nun wegen Hausfriedensbruchs, Widerstand gegen die Staatsgewalt usw. angeklagt ist.

Zur Beruhigung für die Danziger Allgemeine Zeitung und andere Heißsporne wollen wir erklären, daß aus der Sache Borchardt keine Eulenburgiade sich entspinnen wird.

Vielleicht kann uns die Danziger Allgemeine Zeitung über den Gesundheitszustand ihres Parteigenossen, den Grafen Eulenburg, etwas näheres mitteilen. Wir sind begierig, wann die Verhandlung gegen denselben, der, wie bekannt, wegen Meineid angeklagt ist, stattfinden wird.

Absolutistische Regierung?

Das ultramontane Westpreußische Volksblatt bringt in der Nummer vom 8. August aus dem Organ der Stahlwarenarbeiter, Solingen, eine Notiz über den Deutschen Metallarbeiterverband. Aus dem Statut des genannten Verbandes soll hervorgehen, daß sich dies nicht mit dem sozialdemokratischen Programm deckt. Offenbar soll damit die Werbetrommel für den christlichen Metallarbeiterverband gerührt werden.

Nun haben wir das Statut des Deutschen Metallarbeiterverbandes mit dem des christlichen verglichen und finden, daß im wesentlichen beide gleichlautend sind. Ja, das christliche Statut geht noch weit über das Selbstbestimmungsrecht der Mitglieder bei Streiks hinaus, ist also noch absolutistischer gehalten als das Statut des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Zum Beweise dessen kann ja das Westpr. Volksblatt seine Nase einmal in die Statuten beider Verbände stecken. Die Statuten der sogenannten sozialdemokratischen Zentralverbände lassen sich wohl mit dem Programm der sozialdemokratischen Partei vereinbaren, jedoch gehört dazu, daß man unbedingt objektiv zu urteilen versteht. Zur objektiven Beurteilung einer Sache ist es aber notwendig, daß man logisch denken kann, was wir den Weisen des Westpr. Volksblattes nicht zutrauen.

Nachstehende Statistik beweist deutlich, daß die große Masse der deutschen Metallarbeiter schon weiß, wohin sie gehört.

Mitgliederbestand der Organisationen in der Metallindustrie (nach dem Reichsarbeitsblatt):

	1. Quartal 1912	2. Quartal 1912	Zu- oder Abnahme
Deutscher Metallarbeiterverband . .	523 185	533 400	+10 215
Schmiedeverband	18 504	18 445	— 59
Kupferschmiedeverband	5 029	5 144	+ 115
Gewerkverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter (Hirsch-Duncker) . .	45 196	44 940	— 256
„Christlicher" Metallarbeiterverband .	44 412	43 093	— 1 319

Nach diesem Vierteljahrsergebnis haben nur der Deutsche Metallarbeiterverband und der Kupferschmiedeverband Fortschritte zu verzeichnen. Daß die Mitgliederzahl des Schmiedeverbandes nicht vorwärts gegangen ist, wird niemand wundern. Die Unsicherheit seines Fortbestehens konnte unmöglich fördernd einwirken. Auffallender ist aber der Rückgang bei unseren „lieben Freunden", den Hirschen und den „Christlichen". Wie dies gekommen ist, darüber wollen wir uns noch vorläufig des Urteils enthalten. Allerdings paßt dazu schlecht der hochtrabende Ton, den das Organ des schwarzen Metallarbeiterverbandes in seiner letzten Nummer anschlägt. Oder soll das laute Geklapper die Getreuen über den Mitgliederschwund hinwegtäuschen?

Klar und deutlich zeigt sich hier, daß die Metallarbeiter immer mehr erkennen, in welcher Organisation ihre Interessen am weitgehendsten vertreten werden. Wenn die Regierung des Deutschen Metallarbeiterverbandes wirklich so absolutistisch wäre, so würde sich der Verband nicht zu einer solchen Größe entwickelt haben.

Vor zehn Jahren. In dem Artikel unserer Nr. 55, durch den wir die Erinnerung an die polizeiliche Revolverafäre vom 3. Juli 1902 wachriefen, ist ein bedauerlicher Irrtum enthalten. Wir schrieben, daß der Genosse Berger nach der am 9. Juli 1902 erfolgten Verhaftung schon nach 14 Tagen aus der Untersuchungshaft entlassen wurde. Mit dieser Angabe haben wir leider den Pflichteifer der Polizei und der Staatsanwaltschaft schwer gekränkt und uns an der historischen Wahrheit versündigt. Genosse Berger, der aus Anlaß seiner Polizeikämpfe in Amerika eine neue und freiere Heimat gefunden hat, bittet uns deshalb, diese irrige Behauptung zu berichtigen. Wir kommen diesem Wunsche, mit lebhaftem Bedauern über unsern Irrtum gerne nach. Genosse Berger ist leider nicht bloß 14 Tage in Untersuchungshaft gewesen. Er mußte vielmehr vom 9. Juli bis zu der am 14. Oktober beginnenden Gerichtsverhandlung, also über drei Monate, darin verbleiben. Von dieser langen Haft wurde ihm auf die gerichtlich erkannte Strafe von fünf Monaten Gefängnis nicht ein einziger Tag angerechnet und so eine Gesamtstrafe von mehr als acht Monaten erreicht.

Wiedereinführung der Zweipfennig-Postkarte.

Wie wir in Erfahrung bringen konnten, haben verschiedene Handelskammern die Wiedereinführung der Zweipfennig-Postkarte bei der Reichspostverwaltung beantragt. Es ist darum im Reichstage in den letzten Jahren mancher Strauß mit dem Reichspostsekretär Krätke ausgefochten worden. Exzellenz Krätke zeigte sich aber in dieser Beziehung zugeknöpft bis oben. Vielleicht gelingt es in der nächsten Session des Reichstags, den Reichspostsekretär gefügiger zu machen. An der Zeit wäre es, das Porto im allgemeinen und speziell im Ortsverkehr zu verbilligen. Die reichlichen Ueberschüsse des Postetats werden ja nur auf Kosten des korrespondierenden Publikums gemacht, und zu unkulturellen Zwecken verwandt.

Warnung für Frauen.

Der Verein Frauenwohl versendet folgende Mitteilung:

Viele Frauen unterschreiben Schriftstücke, ohne sie recht gelesen zu haben. Seien es Mietverträge, Kaufverträge, Schuldscheine oder dergleichen; sie lassen sich überreden, zu unterschreiben, allzu oft von Hausreisenden dazu drängen. Sie wissen nicht, wie leicht sie sich durch solche in Unkenntnis gegebenen Unterschriften ins größte Elend bringen. Wir warnen daher jede Frau, ihren Namen unter irgendein Schriftstück zu setzen, ohne sich vorher auf das genaueste über seinen Inhalt und die durch die Unterschrift eingegangenen Verpflichtungen Klarheit zu verschaffen. Es ist dringend zu raten, sich im Zweifel vor dem Unterzeichnen an eine Rechtsschutzstelle zu wenden zur Prüfung des Inhalts und seiner Bedeutung.

Das, was hier von dem Unterschreiben von Schriftstücken für die Frauen gesagt wird, können sich auch die Männer annehmen. Es kann nicht genug gewarnt davor werden, zu unterschreiben, was man nicht gelesen hat. Denn was man unterschrieben hat, ist vor Gott und allen Menschen rechtsgültig.

Berufsvormünder in Danzig.

Auch in Danzig soll nun, wie schon vorher in andern Städten, die Berufsvormundschaft eingeführt werden. Es ist dies unbedingt nicht nur im Interesse des unehelichen Kindes und der Mutter desselben, sondern auch mit Bezug auf die Armenunterstützungskassen zu begrüßen. Die bestellten Vormünder der unehelichen Kinder rekrutieren sich, abgesehen von den Großvätern derselben, zumeist aus den Bekannten und sehr oft auch aus ganz Unbekannten der unehelichen Mutter. Diese aber nehmen die Vormundschaft, soweit sie dazu gezwungen werden können, meist widerwillig an und kümmern sich sehr selten freiwillig um die Wahrnehmung der Rechte ihrer Mündel. Begreiflicherweise. Diese Ehrenposten sind oft mit recht erheblichen Versäumnissen und Kosten für die Vormünder verbunden. Vollends, wenn dieselben dem Arbeiterstande angehören. Die Ermittelung der unehelichen Väter ist oft sehr kompliziert und erfordert eine große Geduld. Sie setzen Kinder in die Welt, entschweben dann in alle Winde, und lassen Mutter und Kind in elenden Verhältnissen zurück, unbekümmert, was aus ihnen wird. Die Allgemeinheit hat dann diese armen Kinder zu ernähren. Durch die Einrichtung von Berufsvormundschaften würde auch manches Verbrechen, Tötung und Aussetzung dieser armen unehelichen Würmchen nicht stattfinden. Die uneheliche Mutter, in dem Bewußtsein, daß ihr ein gewisser Schutz im Vornherein sicher ist, würde nicht daran denken, das Kind beseitigen zu wollen. So ein Berufsvormund, auch wenn er nur zu diesem Zwecke von der Stadtverwaltung angestellt wird, würde sich in kurzer Zeit bezahlt machen. So hat die Stadt Kiel durch die Berufsvormundschaft an Unterhaltsbeiträgen im ersten Jahre 1750 Mark und im vierten Jahre schon gegen 80 000 Mark eingezogen, und dadurch die städtische Armenkasse erheblich entlastet. Für Danzig kommen 600—700 uneheliche Kinder in Betracht, von denen wohl die Mehrzahl von ihren Vätern nicht ausreichend unterstützt wird.

Bettelsuppen.

Die **Kriegsveteranen** aus den Kriegen 1864, 1866 und 1870/71, welche ihr Gut und Blut für des Reiches Herrlichkeit eingesetzt haben, verspüren leider wenig von dieser Herrlichkeit. Wiederholt haben wir dies ins richtige Licht gestellt. Nun gibt es verschiedene Stiftungen für die Zwecke der Unterstützung für die alten unbemittelten invaliden Veteranen. Auch an dieser Stelle wollen wir nochmals darauf hinweisen, wohin sich diese alten Krieger um Unterstützung wenden können. So besteht eine Kaiser Wilhelm-Stiftung, eine Victoria-Nationalstiftung und Invalidenstiftung. Außerdem unterstehen dem Kriegsminister verschiedene Fonds zu Unterstützungszwecken. Nun das Schönste: Zahlreiche Militärverwaltungen geben den Veteranen anheim, Mittagskost in den Kasernen unentgeltlich zu entnehmen. — Ist dies nicht großartig? Also mit Bettelsuppen will man die um das Vaterland Verdienten abfinden. Aber es sind nicht an allen Orten, wo sich Veteranen befinden, Kasernen. Was machen dann diese? So lohnt Deutschland seine Söhne, die für das Vaterland geblutet haben. Armensuppen! — Daran werden sich die alten Veteranen fett und voll essen.

Brandschaden. In dem Hause des Schmiedemeisters Paetsch, Barbaragasse 15, brach am Sonnabend nachmittag gegen 2 Uhr Feuer aus. In kurzer Zeit stand der Dachstuhl in Flammen. Die Feuerwehr konnte nur mühsam zum Brandherde gelangen, da der starke Wind für die Arbeiten recht ungünstig war. Die neue Automobilspritze tat bei dieser Gelegenheit ihre volle Schuldigkeit und bestand die „Feuerprobe" glänzend. Gegen 4 Uhr gelang es der angestrengten Tätigkeit der Feuerwehr, das Feuer auf den Brandherd zu beschränken. Den Hausbewohnern ist mehrfach Schaden dadurch entstanden, daß der Inhalt der Bodenkammern mitverbrannt ist.

Unfall durch ein Automobil. Am Sonntag wurde ein ca. vierjähriges Mädchen von dem Auto des Herrn Kleist-Schidlitz überfahren. Man brachte das Kind, das Verletzungen beider Beine aufwies, sofort nach dem Krankenhause, wo auch noch schwere innere Verletzungen konstatiert wurden. Inwieweit dem Führer des Autos eine Schuld an dem Unfalle beizumessen ist, konnte unser Gewährsmann nicht ermitteln. Häufig aber haben wir selbst schon beobachtet, daß Kinder direkt in die Wagen hineinlaufen und es großer Geistesgegenwart der Führer bedarf, ein Unglück zu vermeiden. Besser wäre es, die Eltern würden ihre Kinder, hauptsächlich bei regem Verkehr, mehr in Obhut halten. Mancher Familie wäre dadurch Schmerz und Leid erspart.

Zirkus Blumenfeld.

Wir wiesen schon in voriger Nummer darauf hin, daß der Zirkus Blumenfeld in allernächster Zeit in Danzig eintreffen wird, um seine Künste dem hiesigen Publikum zu bieten. Wie wir uns nun weiter informiert haben, wird die Direktion sich bemühen, das Publikum durch noch nie gesehene Darbietungen zu überraschen und somit im höchsten Maße zu befriedigen. Der Zirkus Blumenfeld wird, wie wir hören, zum ersten Male Dressuren mit exotischen Tiergruppen vorführen, wie sie bisher von anderen Konkurrenzunternehmungen noch nicht gezeigt werden konnten. Insbesondere wird eine Vorführung zwischen Löwe und Elefant — den beiden grimmigsten Feinden der indischen Dschungeln — das Publikum am meisten interessieren. Auch werden unter anderm Zebras, welche schwer zu dressieren sind, vorgeführt werden. Die ganze Zusammenstellung des Programms verspricht dem Zirkus ein volles Haus, und kann der Besuch dieses Kunstinstituts nur warm empfohlen werden.

Aus der Partei.

Ein Volkspark für Arbeiter.

Die Arbeiterschaft in Harburg a. E. hat ein großes Terrain für Sport und Spiel erworben, das jetzt seiner Bestimmung übergeben wurde. Da die Fabrikstadt arm an guten, freien Plätzen ist, so wurde nach eingehenden Vorberatungen im Sommer 1911 beschlossen, eine G. m. b. H. zu gründen. Als Stammkapital wurden sofort 37 500 Mark gezeichnet, das inzwischen auf 40 000 Mark erhöht worden ist. Im Dezember wurde der Kauf eines 57 000 Quadratmeter großen, auf städtischem Gebiete liegenden, für den beabsichtigten Zweck sich vortrefflich eignenden Terrains perfekt. Doch kaum waren die Planierungsarbeiten erledigt und zwei Spielplätze, davon der eine 10 000 Quadratmeter, der andere, speziell für Kinder bestimmte, 4000 Quadratmeter groß, geschaffen worden — 25 000 Quadratmeter waren zu Schrebergärten abgeteilt —, da stellte sich heraus, daß sich die Arbeiterschaft hier bald zu enge fühlen würde. Gute Hilfe der Hamburger Genossen ermöglichte es, noch ein 40 000 Quadratmeter großes, mit hohem Wald bestandenes Gelände hinzuzukaufen, so daß jetzt rund 100 000 Quadratmeter zur Verfügung stehen. Mit dem noch aufzuteilenden Terrain für Schrebergärten werden zirka 180 Familien kleine Parzellen beackern und einen gesunden Aufenthaltsort in freier Luft sich verschaffen können. An Gebäulichkeiten wurden errichtet: eine große geschlossene Veranda, die etwa 350 Personen Sitzgelegenheit gibt, am Waldessaum entlang ein großes offenes Zelt für 1000 Personen. Zwei Brunnen geben gutes Trinkwasser; eine eigene Kraftzentrale liefert elektrisches Licht. Die nachgesuchte Wirtschaftskonzession wurde erteilt; doch ist Schnaps vom Ausschank ausgeschlossen. Das Unternehmen hat eine gesunde Unterlage. Mit den Baulichkeiten inkl. Grunderwerb entstand eine Gesamtausgabe von 155 000 Mark. 40 000 Mark Grundkapital wurden zinslos gegeben. Die Schrebergärten bringen eine Miete von 1500 Mark, und die Gewerkschaften haben beschlossen, pro Kopf und Jahr 60 Pfennig Beitrag zu leisten, die durch Extramarken aufgebracht werden. Dies ergibt eine Summe von 5500 Mark. An Zinsen sind zurzeit 4600 Mark aufzubringen. Bei der Restauration dürfte auf eine gute Einnahme zu rechnen sein, um so mehr, als das Interesse der Arbeiterschaft für das Unternehmen sehr rege ist und Vergnügungen in erster Linie im eigenen Heim abgehalten werden sollen.

E. Blumenfeld Wwe.
Aubrau.
Danzig, Olivaer Tor!

Gala-Premiere
am 22. August cr.
Nur ein 9 täg. Zyklus.

Vorführungen von Sensationen, welche einzig in der Welt dastehen, darunter eine Zusammenvorführung der beiden grimmigsten Feinde des Tierreiches

Löwe u. Elefant.

Ziehung 27. u. 28. August 1912
Hannoversche Lotterie
7052 Gewinne i. Wert v. Mk. **85 000**
30 000
10 000 usw. usw.
Lose à 1 Mk., 11 für 10 Mk.
Porto u. Liste 35 Pf.
Felix Neumann
Danzig. Breitgasse 28.

Mein
Zahn-Atelier
befindet sich jetzt
Jopengasse 13
Ecke Portechaisengasse.
Künstliche Zähne. Plomben. Goldkronen
in den modernsten Ausführungen zu mäßigen Preisen
Theodor Parlo
Dentist
Sprechstunden von 9-12 u. 3-6

Echten Nordhäuser Kautabak der Tabakarb. Genossenschaft Nordhausen in Danzig nur zu haben b. i. Eugen Sellin, Schüsseldamm 56.

Wintergarten
Direktion Julius Hütt.
„Kümmere dich um Mirzel"
Weinreiss in einer Glanzrolle.
nur bis 15. August.
Anfang 8¼ Uhr.
Plätze vorher sichern, da täglich ausverkauft.

Zigarren, Zigaretten
Rau- u. Schnupftabak
empfiehlt
Eugen Sellin
Danzig, Schüsseldamm 56
gegenüber der Bartholomäikirche.

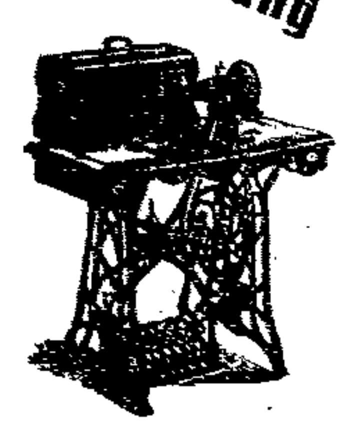
Suche Wohnung Stube, Kabinett und Zubehör, Preis 18—20 Mark Nähe Heumarkt oder Große Mühl

---

Fortgesetzte steigende Anerkennung
erhalten meine erstklassigen Fabrikate.

Bequeme Zahlungsbedingungen.

Langjährige Garantie. 785
Eigene Reparaturwerkstätte.



Kaufhaus für Nähmaschinen u. Fahrräder
Altstädtischer Graben 92 gegenüber der Markthalle.

Holz, Kohlen, Briketts
liefert ab Lager und frei Haus zu Tagespreisen (617
P. Larm, Bartholomäikirchengasse 13.

Hiermit zeige ich ergebenst an, daß ich das
Kolonialwarengeschäft
nebst
Destillation, Rum- und Likör-Fabrik
des Herrn C. Groth, Ohra, Südstrasse Nr. 8/9 käuflich übernommen habe und ebenso wie mein Herr Vorgänger bemüht sein werde, meiner verehrten Kundschaft stets nur das Beste vom Besten zu verkaufen.

Mit der Bitte, das Herrn C. Groth in so reichem Maße geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen, zeichne

hochachtungsvoll
C. Stieren
in Firma C. Groth Nachfolger.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Land
Bezirk Ohra.

Am Donnerstag, d. 15. August, abends 8 Uhr, findet im „Fidelen Bauer" in Ohra unsere

Mitglieder-Versammlung
statt. Tagesordnung:
1. Wahl des Vorsitzenden.
2. Vortrag des Genossen Gehl.
3. Vereinsangelegenheiten.

Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Zahnschmerzen
werden sofort beseitigt. Zähne werden gut gezogen auf Wunsch schmerzl. v. W. Schreiber Tischlergasse 35

Billige Schulartikel.

Heim Zeichenblock 2 u. 3a früher Stück 10 ₰ jetzt 8 ₰
Heim Zeichenblock 4a früher Stück 15 ₰ jetzt 12 ₰
Aufzeichenblock I. u. III. früher Stück 15 ₰ jetzt 12 ₰
Schiefertafeln, unliniiert früher Stück 20 ₰ jetzt 15 ₰
Schiefertafeln, unliniiert früher Stück 15 ₰ jetzt 10 ₰
Schiefertafeln, unliniiert früher Stück 12 ₰ jetzt 8 ₰
Schiefertafeln, liniiert früher Stück 10 ₰ jetzt 8 ₰
Lineale, früher Stück 15 ₰ jetzt 10 ₰
" " " 10 ₰ " 8 ₰
" " " 8 ₰ " 5 ₰
" " " 5 ₰ " 3 ₰
Tinte in Flaschen, schwarz u. rote Farbe früh. St. 10 ₰ jetzt 8 ₰
Schreibhefte, dopp. u. einfach liniert früher Stück 10 ₰ jetzt 8 ₰

empfiehlt
Buchhandlung Volkswacht
Danzig, Paradiesgasse 32.

Hüte = Mützen
Herrenfilzhüte 555
1,95, 2,45, 2,95 ℳ ff Qualitäten.
Cylinderhüte 3,75, 4,50 6,00 ℳ
Chapeaux von 5,00—7,50 ℳ
Mützen für Herren u. Knaben von 35 ₰ an.
Lederwaren Schirme, Stöcke in größter Auswahl.
Sämtliche Berufskleidung in nur reellen Qualitäten.
Leser dies. Zeitung 5 % Rabatt.
E. Hirsch,
Alt.-Graben 78 u. Schmiedeg. 9.

Möbliertes Zimmer
mit Pension zum 15. August ge-

Junger Mann sucht z. 1. 9. möbl. Zimmer mit Mittagstisch. Off. m. Preis 55—60 Mk. Off. unt. K. 7. an die Exped. der Volkswacht.

Kl. möbl. Zimmer mit voll. Pens. zu vermieten Hundegasse 102, 2.

Graudenz.

Achtung! Achtung!

Gewerkschaftsfest.

Am Sonnabend, den 17. August, abends 8 Uhr, findet unser

diesjähriges Gewerkschaftsfest
im „Goldenen Anker" statt.

Programm:
Festrede, Prolog, komische Vorträge, Theater und Ball.
Große Verlosung.
Entree a Person 25 Pfennig. Tanz extra.

Das Vergnügungskomitee.

Erscheint wöchentlich einmal

Bezugsquellen-Verzeichnis

Den Lesern bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen

Abzahlungsgeschäfte
S. Maltenfort Elbing, Alter Markt 5 Möbel und Konfektion

Alkoholfreie Getränke
Brandung
Chr. Schatz

Badeanstalten
Deutsches Bad Elbing
Brausebad 10 Pfg., Wannenbad 25 Pfg

Bäckereien
Aug. Kuhnke, Schidl., Karthäuserstr. 55.

Beerdigungsanstalten
H. Herder Elbing, Wilhelmstr.

Berufskleidung
Julius Goldstein Junkergasse 2 Lavendelgasse 4

Bettfedern und Betten
Hygien. Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektionsanstalt Häkergasse 63

Bierbrauereien
Danziger Akt.-Bierbrauerei
Jahresumsatz ca. 100000 hl.

Buchhandlung

Carl Preuss, Graudenz
Langestr. 18, Culmerstr. 2.

Blumenhandlung

Bürsten, Besen, Pinsel
Julius Goldstein Junkergasse 2 Lavendelgasse 4

Cigarrenhandlungen
F. Rosmarowski
A. Holz Nachf. Schmiedegasse 19
J. Noetzel Paradiesgasse 33
William Gräber Markt 22.
Max Krause, Danzig

Corsetts und Schürzen
Julius Goldstein Junkergasse 2 Lavendelgasse 4

Damenputz u. Modewaren
Julius Goldstein Junkergasse 2 Lavendelgasse 4

Destillation, Liköre
A. Altermann Dampfdestillation „Zur goldenen Kugel" Danzig, Fischmarkt 43-41.
F. Berner
Oscar Schützmann

Drogen und Farben

Fahrräder, Nähmaschinen

Ernst Kühl, Breitgasse 71.

Chr. Herzog Elbing Alter Markt

Oscar Sophiel Elbing

Galanterie u. Lederwaren
Julius Goldstein Junkergasse 2 Lavendelgasse 4

Gelegenheitskäufe
Häkergasse 10
Herrengarderobe, Schuhwaren.

Herrengarderobe
S. Lazarus Langfuhr Arbeiterbekleidung Maßanfertigung Herrenartikel
Herm. Goldblum Neufahrwasser
Herren- und Knaben-Bekleidung.
Schwersenz Langfuhr
Arbeiterbekleidung.
Alb. Mahnke Elbing, Alter Markt 55
Herrenartikel zu billigen Preisen
Otto Daberkow Marienwerder, Markt 19 Herren- und Knaben-Garderoben, Herrenartikel Spezialität: Berufskleidung
Herz

Herrenartikel
Julius Goldstein Junkergasse 2 Lavendelgasse 4
Schmiedegasse 7

Kaffee, Tee, Kakao
Wilhelm Ebner Telephon 564
Zech's Kaffee ist der Beste Elbing Niederlagen in allen Stadtteilen.
Paul Nachtigal, Elbing Kaffee-Groß-Rösterei.

Konfitüren
Partiewaren, Gelegenheitskäufe

Johannes Schamp Elbing, Fischerstr. 43/44 Geschäftshaus für Herren-, Damen- u. Kinderbekleidung Arbeiter-Garderoben Nähmaschinen und Fahrräder Blaue Rabattmarken
Sally Bieber Stadtgebiet 40 Manufaktur-, Kurz- und Schuhwaren sowie sämtl. Arbeitergarderoben.

Kino
Müllers Lichtspiele Graudenz

Kohlen, Holz, Briketts
C. Eckert
P. Larm, Barth. Kirchengasse 13

Kolonial- und Fettwaren
Rich. Foichert Schidlitz, Unterstr. 18.
Kavon-Seife zu haben Schidlitz, Karthäuserstr. 90.
Otto Foth Süßwaren u. Liköre, Weine.
Franz Krzeminski
Ede Salewski Schidlitz, Karthäuserstr.
Alex Schalke, Fischmarkt 45
C. F. Schimmelmann
Rob. Schulz Schidlitz, Karthäuserstr. 107.
Otto Runkel

Korbwaren, Kinderwagen
Otto Mews Elbing, Fischerstr. 25.

Molkereien
Rob. Kobusch, Schichaugasse 18.
Jul. Schnell, Schüsseldamm 45.

Möbelmagazine
Arthur Schulz Danzig III, Damm Nr. 2 Billigste Bezugsquelle für Möbel aller Art, sowie ganzer Ausstattungen

Molkereien
Friedr. Dohm Produkte in bekannter Güte Niederlagen in allen Stadtteilen

Musikinstr., Grammophone
Danziger Sprechmaschinen u. Fahrrad-Zentrale, Hundeg. 33 Reelle und billige Bezugsquelle für Abonnenten der Volkswacht. Zubehör u. Reparaturen enorm billig
Harmophon Musik-Haus Hundegasse 13 Alleinverkauf der Harmophon-Fabrikate
Paul Jäschke Hundegasse 112 Teleph. Nr. 1957

Papier- und Schreibwaren
G. W. Petersen Elbing, Alter Markt 33 Schul- u. Büro-Artikel.

Sargmagazine
H. Kanthack Inh. A. Jacobi III. Damm Nr. 11, Danzig.

Schirme, Stöcke, Mützen
Julius Goldstein Junkergasse 2 Lavendelgasse 4

Schneiderei-Artikel
Julius Goldstein Junkergasse 2 Lavendelgasse 4

Schuhwaren
L. Michaelis III. Damm Nr. 6 Heilige Geistgasse 38 Arbeitsstiefel u. moderne Schuhwaren reell und billig. Reparaturwerkstatt im Hause.

Großes Schuhwarenlager Inh. Fortier Reparaturwkst. Kl. Mühlengasse, neb. dem Pfarrhaus Arbeiter erhalten Extrarabatt.
Schuhwarenhaus Tuchler Holzmarkt 19 Unerreicht billige Preise
A. Krieg Neufahrwasser Olivaerstr. Reparaturwerkstelle.
Geschw. Salinger Elbing, Alter Markt 27

Seifen u. Toilettenartikel
Julius Goldstein Junkergasse 2 Lavendelgasse 4

Spielwaren
Julius Goldstein Junkergasse 2 Lavendelgasse 4

Sprechmaschinen, Platten
J. Bogusch Melzergasse 1
A. Hein, Breitgasse 115.
L. Renters, Elbing, Schichaustr. 9.

Trikotagen, Wollwaren
Julius Goldstein Junkergasse 2 Lavendelgasse 4

Uhren und Goldwaren
Karczewski, Junkergasse 6.
S. Lewy Nachfl. Uhrmacher u. Juwelier nur Breitgasse 28
Joh. Teske, Schüsseldamm 15.
R. Schwartz Alst. Graben Reparaturen gut und billig
Wilh. Link Uhrmachermeister Elbing, Fischerstr. 36 Blaue Rabattmarken
J. Moeck Elbing, Alter Markt Uhren, Ketten, Ringe.
Paul Mulack Elbing, Alter Markt
Max Schwarz, Elbing

Wäsche, Weiß- u. Wollwaren
Julius Goldstein Junkergasse 2 Lavendelgasse 4

Verantwortlich für ... Druck von ... in Danzig.

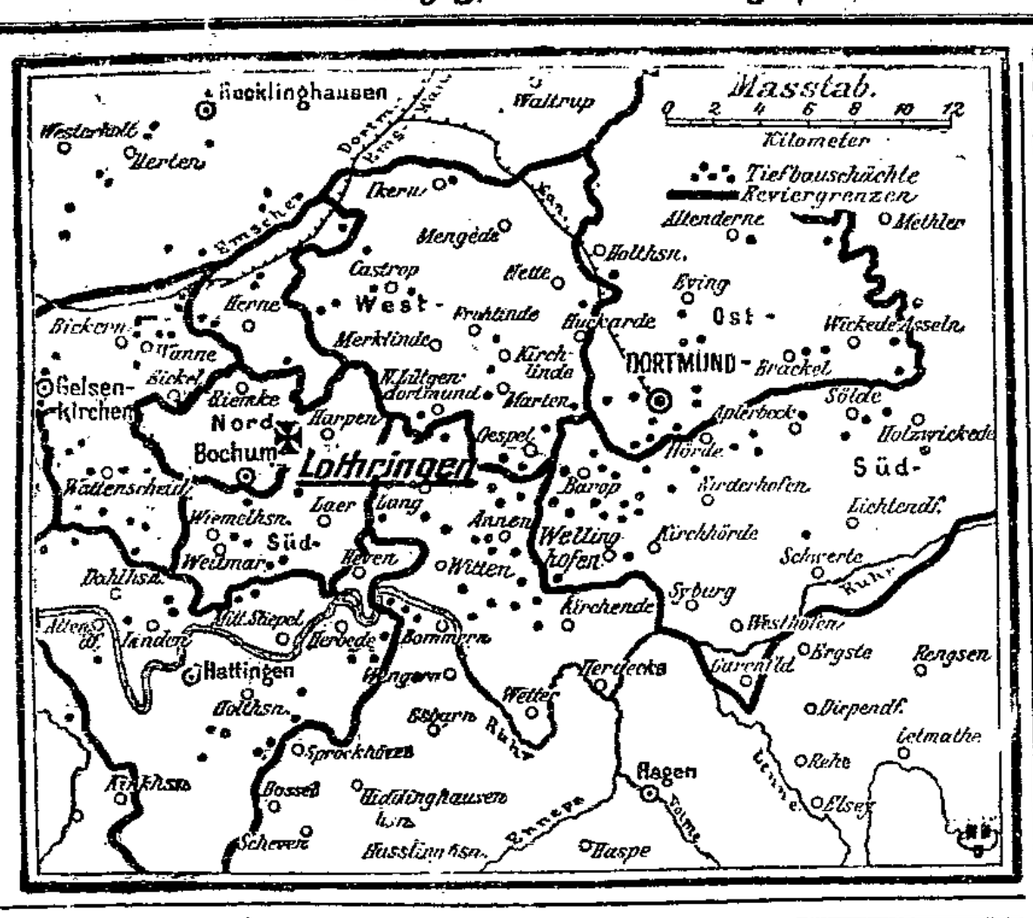
Beilage zur Volkswacht

Nr. 66. | Danzig, den 14. August 1912. | 3. Jahrgang.

Ein schweres Grubenunglück im Ruhrgebiet.

Im Ruhrkohlengebiet hat sich ein schweres Grubenunglück ereignet. In der Steinkohlengrube der Gewerkschaft „Lothringen" in Gerthe bei Bochum fand Donnerstag vormittag eine Schlagwetterkatastrophe statt. Bisher sind auf der Zeche „Lothringen" 117 Tote und viele Verletzte geborgen.

Gegenwärtig läßt sich nach Auskunft der Zechenverwaltung Näheres über Art und Umfang der Katastrophe im Augenblick noch garnicht sagen.



Aus Westpreußen.

Elbing.

Militärkapellen in der Not.

Das energische und berechtigte Vorgehen der Zivilberufsmusiker gegen die unlautere Konkurrenz der Militärkapellen zeitigt seine Früchte. Die Entziehung der Militärfahrkarte bei Konzertreisen, sowie das Konzertieren der Militärkapellen in Zivilanzug schmälert den Verdienst derselben, so daß für diese Kapellen schwer Ersatz für die abgehenden Musiker zu finden ist.

So wird uns geschrieben, daß die Kapelle des Infanterieregiments Nr 152 in kurzer Zeit 10—15 Mann verlieren soll, für die noch kein Ersatz vorhanden ist.

Das ist für die Zivilberufsmusiker, welche so wie so nicht auf Rosen gebettet sind, eine sehr erfreuliche Erscheinung, denn durch die Konkurrenz der Militärkapellen werden die Zivilberufsmusiker arg geschädigt.

Unfall mit tödlichem Ausgang. Hinter dem Postamt Alt-Dallstädt wurden die Pferde des Gutsbesitzers Born aus Heiligenwald plötzlich scheu und gingen mit dem Wagen durch. An einer Stelle schlug der Wagen um und wurde eine Strecke von den wild gewordenen Pferden mit fortgeschleift Hierbei erlitt Born schwere Armverletzungen und mehrere Schädelbrüche. Auch seine Frau wurde verletzt. Der Kutscher ist anscheinend mit dem Schrecken davon gekommen. Trotzdem sofort ärztliche Hilfe zur Stelle war, verstarb Born in kurzer Zeit

Danzig-Land.

Großes Unwetter.

Nach mehreren bei uns eingegangenen Nachrichten hat sich am 8. August mittags über der Danziger Höhe ein furchtbares Unwetter entladen.

Unter gewaltigem Donner, verbunden mit einem heftigen Wirbelsturm, entluden sich große Wassermassen über die Fluren, welche in wenig Minuten großen Seen glichen. Durch den Sturm wurde an Häusern und Bäumen sehr viel Schaden angerichtet. Das noch stehende Getreide auf den Feldern wurde durch die Schwere der gewaltigen Wassermassen vollständig niedergedrückt. In den Gärten wurden die Obstbäume arg geschüttelt, sodaß große Massen unreifes Obst heruntergeworfen wurden.

Marienburg.

Raubanfall. Der Besitzer Wiehler in Laase wurde von dem bei ihm beschäftigten Arbeiter Büttner auf dem Nachhausewege von der Arbeitsstelle unterwegs niedergeschlagen und seiner Uhr beraubt. Der Räuber ergriff darnach die Flucht. Die Verletzungen des Wiehler sind glücklicherweise nicht lebensgefährlich.

Eine ungewöhnliche Beerdigung ging in Stutzfuß von statten. Auf einer Insel im Drausensee, Elbinger Sträm genannt, verstarb kürzlich eine Frau Abraham. Der Pfarrer mußte per Kahn nach dem Trauerhause fahren, um seine Zeremonien dort zu vollziehen. Alsdann wurde der Sarg in einen Kahn gehoben und es folgte die Trauerversammlung mit samt dem Pfarrer in einer großen Anzahl Kähne nach dem Kirchhof.

Anmerk. d. R. Wir hatten Gelegenheit, solche Trauerzüge schon im Spreewald zu beobachten.

Marienwerder.

Arbeitsvertrag mit katholischen Arbeitern.

In Rehhof waren bis vor kurzem die Maurer im allgemeinen noch unorganisiert und standen der modernen Arbeiterbewegung fern. Nachdem dieselben sich nun dem Deutschen Bauarbeiterverbande angeschlossen haben, wurde der Vorstand beauftragt, den Unternehmern einen Tarifvertrag vorzulegen, in welchem die Arbeitsbedingungen zwischen den Unternehmern und den Arbeitern festgelegt werden sollten. Es wurde nun auch an das Baugeschäft von Hermann Gresch in Rehhof ein solcher Arbeits- bezw. Tarifvertrag gesandt, worauf von dem genannten Herrn folgender Brief einlief:

Rehhof Wpr, den 26. Juli 1912.

An den Vorstand des Zweigvereins
Deutscher Bauarbeiter-Verband
Herrn Albert Treder
Danzig.

Anliegend erhalten Sie den mir am 19. d. M. c. übersandten Lohn u. Arbeitsvertrag zurück. Denselben anzuerkennen finde ich überflüssig, da es bei der jetzigen flauen Bautätigkeit und geringen Arbeit gar nicht der Mühe lohnt sich groß darum zu sorgen ob die Maurer etc. die Arbeit niederlegen oder nicht.

Ich habe mir zwar in der letzten Zeit den Kopf zerbrochen, und mir tatsächlich Sorge gemacht von Wo ich blos genügend Arbeit hernehmen soll um meine Leute mindestens den Sommer durch zu beschäfftigen. Ich gab mir alle erdenkliche Mühe, ging sogar weit über meinen Baukreis hinaus. Nun natürlich wen die Sache derartig kommt bin ich ja aller Sorge enthoben und habe absolut nichts dagegen einzuwenden, wen die Leute eventl. in den Ausstand treten wollen. Ich müßte unter derartigen Umständen die Mehrzahl meiner Leute doch in spätestens 14 Tagen entlassen. Wen da noch ein kleiner Rest Arbeit bleibt, so werden denselben meine Polie e mit den paar Leuten welche den christlichen Verbande angehören mit welchen ich m 1. März 1910 einen Vertrag eingegangen bin, schon zu Ende bringen.

Mit dem Ersuchen „Dieses" Ihren Auftraggebern mitzuteilen, zeichnet

hochachtungsvoll
H. Gresch.

NB. Eine Abschrift des Vertrages mit dem Verband der kath. Arbeitervereine (Ortsverein Rehhof) füge ich zur gefl. Kenntnisnahme bei.

Hierzu sei noch bemerkt daß ich mit diesen Leuten seit Schließung dieses Vertrages ruhig und ohne Störung weiter gearbeitet habe, deshalb auch nicht gewillt bin mit einem zweiten Verbande noch einen Vertrag zu schliesen.

Sollte die Angelegenheit jedoch doch schlimmer wie ich annehme zum nächsten Jahre werden, so werde ich eben der Einfachheit halber, wie ich schon früher getan habe meine Bauten sämtlich in Akkord vergeben sodaß ich einer Berührung mit den Rehhöfer Mauerern vollständig entbunden bin. D. O.

Dies der Brief. Drollig ist die Bemerkung, daß der Herr Gresch sich Sorge gemacht hat, wo er bloß genügend Arbeit hernehmen soll, um seine Leute mindestens den Sommer über zu beschäftigen. Also nur im Interesse der Arbeiter baut Herr Gresch. An sich denkt er dabei gar nicht. Sollten nun die Leute in den Ausstand treten wollen, so läßt er die übrige Arbeit von seinen Polieren und den paar Leuten, welche dem christlichen Verbande angehören, fertigstellen. Das ist ja sehr

Aus dem Leben eines Taugenichts.

Novelle von Joseph Freiherrn von Eichendorff.

Fünftes Kapitel.

9) Wir fuhren nun über Berg und Tal Tag und Nacht immerfort. Ich hatte gar nicht Zeit, mich zu besinnen, denn wo wir hinkamen, standen die Pferde angeschirrt, ich konnte mit den Leuten nicht sprechen, mein Demonstrieren half also nichts; oft, wenn ich im Wirtshause eben beim Essen war, blies der Postillon, ich mußte Messer und Gabel wegwerfen und wieder in den Wagen springen, und wußte doch eigentlich gar nicht, wohin und weswegen ich just mit so ausnehmender Geschwindigkeit fortreisen sollte.

Sonst war die Lebensart gar nicht so übel. Ich legte mich, wie auf einem Kanapee, bald in die eine, bald in die andere Ecke des Wagens, und lernte Menschen und Länder kennen, und wenn wir durch Städte fuhren, lehnte ich mich auf beide Arme zum Wagenfenster heraus und dankte den Leuten, die höflich vor mir den Hut abnahmen, oder ich grüßte die Mädchen an den Fenstern wie ein alter Bekannter, die sich dann immer sehr verwunderten und mir noch lange neugierig nachguckten.

Aber zuletzt erschrak ich sehr. Ich hatte das Geld in dem gefundenen Beutel niemals gezählt, den Postmeistern und Gastwirten mußte ich überall viel bezahlen, und ehe ich mir's versah, war der Beutel leer. Anfangs nahm ich mir vor, sobald wir durch einen einsamen Wald fuhren, schnell aus dem Wagen zu springen und zu entlaufen. Dann aber tat es mir wieder leid, nun den schönen Wagen so allein zu lassen, mit dem ich sonst wohl noch bis ans Ende der Welt fortgefahren wäre.

Nun saß ich eben voller Gedanken und wußte nicht aus noch ein, als es auf einmal seitwärts von der Landstraße abging. Ich schrie zum Wagen heraus auf den Postillon: wohin er denn fahre? Aber ich mochte sprechen was ich wollte, der Kerl sagte immer bloß: „Si, Si, Signore!" und fuhr immer über Stock und Stein, daß ich aus einer Ecke des Wagens in die andere flog.

Das wollte mir gar nicht in den Sinn, denn die Landstraße lief gerade durch eine prächtige Landschaft auf die untergehende Sonne zu, wohl wie in ein Meer von Glanz und Funken. Von der Seite aber, wohin wir uns gewendet hatten, lag ein wüstes Gebirge vor uns mit grauen Schluchten, zwischen denen es schon lange dunkel geworden war. — Je weiter wir fuhren, je wilder und einsamer wurde die Gegend. Endlich kam der Mond hinter den Wolken hervor und schien auf einmal so hell zwischen die Bäume und Felsen herein, daß es ordentlich grauslich anzusehen war. Wir konnten nur langsam fahren in den engen steinichten Schluchten, und das einförmige, ewige Gerassel des Wagens schallte an den Steinwänden weit in die stille Nacht, als führen wir in ein großes Grabgewölbe hinein. Nur von vielen Wasserfällen, die man aber nicht sehen konnte, war ein unaufhörliches Rauschen tiefer im Walde, und die Käuzchen riefen aus der Ferne immerfort: „Komm mit komm mit!" — Dabei kam es mir vor, als wenn der Kutscher, der, wie ich jetzt erst sah, gar keine Uniform hatte und kein Postillon war, sich einigemal unruhig umsähe und schneller zu fahren anfing, und wie ich mich recht zum Wagen herausbiegte, kam plötzlich ein Reiter aus dem Gebüsch hervor, sprengte dicht vor unseren Pferden quer über den Weg, und verlor sich sogleich wieder auf der anderen Seite im Walde. Ich war ganz verwirrt, denn, soviel ich bei dem hellen Mondschein erkennen konnte, war es dasselbe buckelige Männlein auf seinem Schimmel, das in dem Wirtshause mit der Adlernase nach mir gehackt hatte. Der Kutscher schüttelte den Kopf und lachte laut auf über die närrische Reiterei, wandte sich dann aber rasch zu mir um, sprach sehr viel und eifrig, wovon ich leider nichts verstand, und fuhr dann noch rascher fort.

Ich aber war froh, als ich bald darauf von fern ein Licht schimmern sah. Es fanden sich nach und nach noch mehrere Lichter, sie wurden immer größer und heller, und endlich kamen wir an einigen verräucherten Hütten vorüber, die wie Schwalbennester auf dem Felsen hingen. Da die Nacht warm war, so standen die Türen offen, und ich konnte darin die hell erleuchteten Stuben und allerlei lumpiges Gesindel sehen, das wie dunkle Schatten um das Herdfeuer herumhockte Wir aber rasselten durch die stille Nacht einen Steinweg hinan, der sich auf einen hohen Berg hinaufzog. Bald überdeckten hohe Bäume und herabhängende Sträucher den ganzen Hohlweg, bald konnte man auf einmal wieder das ganze Firmament und in der Tiefe die weite stille Runde von Bergen, Wäldern und Tälern übersehen. Auf dem Gipfel des Berges stand ein großes altes Schloß mit vielen Türmen im hellsten Mondschein. — „Nun Gott befohlen!" rief ich aus, und war innerlich ganz munter geworden vor Erwartung wohin sie mich da am Ende noch bringen würden

Es dauerte wohl noch eine gute halbe Stunde, ehe wir endlich auf dem Berge am Schloßtore ankamen. Das ging in einen breiten, runden Turm hinein, der oben schon ganz verfallen war. Der Kutscher knallte dreimal, daß es weit in dem alten Schlosse wiederhallte wo ein Schwarm von Dohlen ganz erschrocken plötzlich aus allen Luken und Ritzen herausfuhr und mit großem Geschrei die Luft durchkreuzte. Darauf rollte der Wagen in den langen, dunklen Torweg hinein. Die Pferde gaben mit ihren Hufeisen Feuer auf dem Steinpflaster, ein großer Hund bellte, der Wagen donnerte zwischen den gewölbten Wänden. Die Dohlen schrien noch immer dazwischen — so kamen wir mit einem entsetzlichen Spektakel in den engen, gepflasterten Schloßhof.

Eine kuriose Station! dachte ich bei mir, als nun der Wagen still stand. Da wurde die Wagentür von draußen aufgemacht, und ein alter langer Mann mit einer kleinen Laterne sah mich unter seinen dicken Augenbrauen grämlich an. Er faßte mich dann unter den Arm und half mir, wie einem großen Herrn, aus dem Wagen heraus. Draußen vor der Haustür stand eine alte, sehr häßliche Frau in schwarzem Kamisol und Rock, mit einer weißen Schürze und schwarzen Haube, von der ihr ein langer Schnipper bis an die Nase herunterhing. Sie hatte an der einen Hüfte einen großen Bund Schlüssel hängen und hielt in der anderen einen altmodischen Armleuchter mit zwei brennenden Wachskerzen. Sobald sie mich erblickte, fing sie an, tiefe Knixe zu machen und sprach und frug sehr viel durcheinander. Ich verstand aber nichts davon und machte immerfort Kratzfüße vor ihr, und es war mir eigentlich recht unheimlich zumute.

Der alte Mann hatte unterdes mit seiner Laterne den Wagen von allen Seiten beleuchtet und brummte und schüttelte den Kopf, als er nirgend einen Koffer oder Bagage fand. Der Kutscher fuhr darauf, ohne Trinkgeld von mir zu fordern, den Wagen in einen alten Schuppen, der auf der Seite des Hofes schon offen stand. Die alte Frau aber bat mich sehr höflich durch allerlei Zeichen, ihr zu folgen. Sie führte mich mit ihren Wachskerzen durch einen langen schmalen Gang, und dann eine kleine steinerne Treppe herauf. Als wir an der Küche vorbeigingen, streckten ein paar junge Mägde neugierig die Köpfe durch die halbgeöffnete Tür und guckten mich so starr an, und winkten und nickten einander heimlich zu, als wenn sie in ihrem Leben noch kein Mannsbild gesehen hätten. Die Alte machte endlich oben eine Tür auf, da wurde ich anfangs ordentlich ganz verblüfft. Denn es war ein großes, schönes, herrschaftliches Zimmer mit goldener Verzierungen an der Decke, und an den Wänden hingen prächtige Tapeten mit allerlei Figuren und großen Blumen. In der Mitte stand ein gedeckter Tisch, mit Braten, Kuchen, Salat, Obst, Wein und Konfekt, daß einem recht das Herz im Leibe lachte. Zwischen den beiden Fenstern hing ein ungeheurer Spiegel, der vom Boden bis zur Decke reichte.

Ich muß sagen, das gefiel mir recht wohl. Ich streckte mich ein paarmal und ging mit langen Schritten vornehm im Zimmer auf und ab. Dann konnt ich aber doch nicht widerstehen, mich einmal in einem so großen Spiegel zu besehen. Das ist wahr, die neuen Kleider von Herrn Leonhard standen mir recht schön, auch hatte ich in Italien so ein gewisses feuriges Auge bekommen, sonst aber war ich gerade noch so ein Milchbart, wie ich zu Hause gewesen war, nur auf der Oberlippe zeigten sich erst ein paar Flaumfedern.

Die alte Frau malte indes in einem fort mit ihrem zahnlosen Munde, daß es nicht anders aussah, als wenn sie an der langen herunterhängenden Nasenspitze kaute. Dann nötigte sie mich zum Sitzen, streichelte mir mit ihren dürren Fingern das Kinn, nannte mich poverino! wobei sie mich aus den roten Augen so schelmisch ansah, daß sich ihr der eine Mundwinkel bis an die halbe Wange in die Höhe zog, und ging endlich mit einem tiefem Knix zur Tür hinaus.

Ich aber setzte mich zu dem gedeckten Tisch, während eine junge hübsche Magd eintrat, um mich bei der Tafel zu bedienen. Ich knüpfte allerlei galanten Diskurs mit ihr an, sie verstand mich aber nicht, sondern sah mich immer ganz kurios von der Seite an, weil mir's so gut schmeckte, denn das Essen war delikat. Als ich satt war und wieder aufstand, nahm die Magd ein Licht von der Tafel und führte mich in ein anderes Zimmer. Da war ein Sofa, ein kleiner Spiegel und ein prächtiges Bett mit grün-seidenen Vorhängen. Ich frug sie mit Zeichen, ob ich mich da hineinlegen sollte? Sie nickte zwar: „Ja", aber das war denn doch nicht möglich, denn sie blieb wie angewurzelt bei mir stehen. Endlich holte ich mir noch ein großes Glas Wein aus der Tafelstube herein und rief ihr zu: „felicissima notte!" denn soviel hatte ich schon italienisch gelernt. Aber wie ich das Glas so auf einmal ausstürzte, bricht sie plötzlich in ein verhaltenes Kichern aus, wird über und über rot, geht in die Tafelstube und macht die Tür hinter sich zu. Was ist da zu lachen? dachte ich ganz verwundert, ich glaube, die Leute in Italien sind alle verrückt.

Ich hatte nun nur immer Angst vor dem Postillon, daß der wieder gleich zu blasen anfangen würde. Ich horchte am Fenster, aber es war alles still draußen. Laß ihn blasen! dachte ich, zog mich aus und legte mich in das prächtige Bett. Das war nicht anders, als wenn man in Milch und Honig schwämme! Vor den Fenstern rauschte die alte Linde im Hofe, zuweilen fuhr noch eine Dohle plötzlich vom Dache auf, bis ich endlich voller Vergnügen einschlief.

(Fortsetzung folgt.)

schmeichelhaft für die christlichen Arbeiter. Also schon im vorhinein ist der Herr Gresch sicher, daß bei einer event. Arbeitsniederlegung die paar christlichen Leute nicht mittun. Nun hat der Herr Gresch tatsächlich eine Abschrift des Vertrags mit den christlichen Bauarbeitern nach hier mit eingesandt. Die Einleitung lautet:

Zwischen dem Baugewerksmeister Gresch zu Rehhof und der beruflichen Fachabteilung (Gewerkschaft) für das Baugewerbe im Verbande der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin), Ortsverein Rehhof, wurde heute zur Erhaltung friedlicher Arbeitsverhältnisse folgender Vertrag geschlossen.

Der § 1 lautet:

Geltungsbereich des Vertrags:

Der Vertrag gilt für alle Arbeitsstätten und Orten, an denen Arbeiten auf Anordnung des Arbeitgebers ausgeführt werden.

Der Arbeitgeber kann also den Arbeiter sonst wohin schicken, ganz nach Belieben nach welchem Orte. Ob in dem Orte, wo die Arbeiter event. hingeschickt werden, ein höherer Lohnsatz besteht, ist ganz Nebensache. Es wird nur der im § 4 vereinbarte Lohnsatz von 42 Pfennigen pro Stunde für Maurer- und Zimmergesellen bezahlt. Auch beträgt die Arbeitszeit pro Woche 65 Stunden, gleichviel an welchem Orte die Arbeit ausgeführt wird. Würde z. B. Herr Gresch in Marienwerder Arbeiten ausführen lassen, was vorkommen kann, so würden die Maurer und Zimmerer, welche der katholischen Fachabteilung angeschlossen sind, die Arbeit für 42 Pfennige pro Stunde zu verrichten haben, wohingegen der Lohn in Marienwerder 55 Pfennige pro Stunde beträgt, also 13 Pfennige höher steht. Die Rehhofer Christlichen würden demnach ihren Marienwerderer Kollegen das Leben sauer machen und ihnen damit in den Rücken fallen. Im § 4 ist weiter gesagt:

Während der drei Wintermonate Dezember, Januar und Februar in Anbetracht der ländlichen Verhältnisse beträgt der Lohn 5 Pfennige pro Stunde weniger, mit der Maßgabe daß die Arbeiten (soll wohl heißen Arbeiter) zu einer angemessenen Gegenleistung und zur Ausführung der bisher ortsüblichen Arbeit verpflichtet sind.

Das heißt, die Arbeiter haben genau dasselbe Quantum Arbeit in der Stunde zu liefern als in den übrigen 9 Monaten des Jahres, trotzdem sie 5 Pfennige weniger erhalten. Wenn nun Herr Gresch annimmt, daß die Leistung eines Arbeiters nicht angemessen ist, so kann er diesem wohl noch mehr als 5 Pfennige vom Lohne abziehen.

Für Überstunden, als welche die 2 Stunden vor und die 2 Stunden nach der üblichen Arbeitszeit zu gelten haben, werden 5 Pfennige, und für Nachtarbeit von abends 8 bis früh 4 Uhr 10 Pfennige pro Stunde mehr bezahlt, sowie für Sonntagsarbeit 15 Pfennige. Das ist ja ein horrender Aufschlag, bei welchem Herr Gresch gewiß nicht Bankerott macht.

Weiter bestimmt der Vertrag, daß den auf auswärtigen Bauten beschäftigten Bauarbeitern alle zwei Wochen von dem Arbeitgeber die Kosten der Hin- und Rückreise nach dem Orte der Beschäftigung erstattet werden. Ob die erste Hinreise bezahlt wird, davon steht im Vertrage nichts. Der § 6 bestimmt:

Die Lohnzahlungsperiode umfaßt 7 oder 14 Tage.

Also ganz nach Belieben. Hat der Arbeitgeber mal keine Zeit oder es paßt ihm einfach nicht, so sagt er eben: heute gibt's keinen Lohn, erst über 8 Tage, und die Arbeiter müssen sich laut Vertrag bescheiden. Sehr konfus ist der § 7 gehalten. Er lautet:

Die gesetzliche Kündigungszeit ist ausgeschlossen und kann sowohl der Arbeitgeber und je zwei Vertreter der Arbeitnehmer (Maurer oder Zimmerer) oder einen Arbeiterausschuß zu schlichten. (So das Original!)

Wird eine Einigung nicht erzielt, so kann ein unbeteiligter Arbeitgeber des Baugewerksverbandes für das Baugewerbe mit der weiteren Bearbeitung des Streitfalles beauftragt werden, oder es wird ein unparteiischer Obmann (Amts-, Gemeindevorsteher) zwecks endgültiger Erledigung des Streitfalles hinzugezogen. Vor Beginn und während des Verfahrens sind Streiks und Aussperrungen oder ähnliche Maßnahmen unter keinen Umständen zulässig.

Ja, wer das verstehen soll. Warum bei Streit- oder Streikfällen ein unbeteiligter Arbeitgeber hinzugezogen werden soll, ist nicht recht klar, warum denn nicht ein unbeteiligter Arbeitnehmer? Nun vollends Amts- oder Gemeindevorsteher. Was sollen denn die dabei? Im § 10 ist ausgeführt, daß die Angehörigkeit zu einer Organisation kein Entlassungsgrund sein darf. Darüber wollen wir nicht streiten. Wenn man einen Arbeiter los sein will, findet man schon Gründe.

Der Vertrag gilt vom 1. März 1912 bis 31. März 1913 und findet eine Kündigung nicht statt. Die Arbeitszeit und auch der Stundenlohn sind auf 3 Jahr festgelegt, während den Maurern nach dem Dresdener Schiedsspruch in den genannten 3 Jahren eine Lohnerhöhung von 5 Pf. pro Stunde zusteht.

Dieser Vertrag ist unterzeichnet von H. Gresch, Arbeitgeber, und Frz. Schwalk, Joh. Sadowski, H. Markewitz und Frz. Leiß, Arbeitnehmer.

Also, die 4 christlichen Arbeitnehmer haben mit Herrn Gresch einen Mustervertrag abgeschlossen, welcher für alle Bauarbeiter gelten soll. Man sieht hier wieder, in welch devoter Weise sich die katholisch-organisierten Arbeiter über den Löffel barbieren lassen, in welch göttlicher Demut sie sich gegenüber den Arbeitgebern bewegen und sich zu Werkzeugen gegen ihre eigenen Interessen gebrauchen lassen. Ein modern denkender und aufgeklärter Arbeiter unterschreibt einen solchen Vertrag einfach nicht.

Flucht von Gefangenen.

Stuhm. Drei Gefangene, welche im hiesigen Zentralgefängnis interniert waren, wurden an der Verbindungsstrecke Zentralgefängnis-Bahnhof mit Sandfahren beschäftigt. Der Gefangenaufseher, welcher mit dem Umstellen einer Weiche beschäftigt war, hatte bei dieser Arbeit die drei nicht im Auge. Diesen Augenblick benutzten die Gefangenen und kniffen nach verschiedenen Richtungen aus. Als dies der Aufseher bemerkte, schoß er mit seinem Gewehr nach den Ausreißern. Den einen verletzte er am Bein, so daß dieser wieder ergriffen werden konnte. Den andern beiden gelang es, zu entfliehen.

Als Landtagskandidaten wurden die seitherigen, der freikonservativen Partei angehörenden Abgeordneten Justizrat Dr. Schrock und Rittmeister von Flottwell in Lautensee von den Deutschen für die nächste Landtagswahl nominiert.

Graudenz.

Stadtverordnetenwahlen

finden in diesem Jahre in Graudenz statt. Die Wählerliste weist gegen das Vorjahr 196 Wahlberechtigte weniger auf. Sie zählt 6165 Personen, während es im Jahre 1911 6381 waren. Die Steuersumme ist von 921 062 Mark auf 877 190 Mark gesunken. Beide Tatsachen predigen mit eindrucksvoller Deutlichkeit die schlechte wirtschaftliche Konjunktur, die in Graudenz herrscht.

Die erste Abteilung umfaßt 86 Wähler, die zweite zählt deren 746 und in die dritte Abteilung teilen sich 5351 Wahlberechtigte. Man sieht, auch in Graudenz gehen viel geduldige Schafe in einen Stall und an Geduld bewiesen bisher die Graudenzer Proletarier ein so großes Maß, daß es die äußerste Zeit ist, nun endlich diesen Ausfluß der Knechtseligkeit zu allen Teufeln zu jagen und in einen frisch-fröhlichen Wahlkrieg einzutreten. Mehr noch als jede andere Stadt Westpreußens braucht Graudenz rote Vertreter im Rathause. Ehe nicht diese dort einziehen, wird von der stiefmütterlichen Behandlung der Arbeiterinteressen auch nicht das geringste verschwinden. Zudem gilt es, die Scharte der Reichstagswahl auszuwetzen. Darum auf Genossen! Hinein in eine von Opfermut und dem festen Willen, diesen Kampf siegreich zu beenden, getragene Wahlbewegung! Es müßte ein absonderliches Ding sein, wenn wir den Elbingern ihre glänzenden Kommunalwahlkämpfe nicht nachmachen könnten und selbst hinter den Dörfern der Danziger Niederung zurückstehen sollten.

Vom Graudenzer Theaterelend. 1500 Mark Zuschuß bewilligten die Stadtverordneten dem Theaterdirektor, weil er im letzten Jahre 1700 Mark zugesetzt hat. Das Graudenzer Stadtparlament oder vielmehr verschiedene seiner Mitglieder erteilten dabei dem Theaterdirektor ziemlich unverblümt den Rat, die Bude zu schließen und weiter zu ziehen. Wenn sich ein Kaufmann verspekuliert, so wendet er sich sicher nicht an die Stadt, sondern muß von vorne anfangen. Mache das Sommertheater keine Geschäfte, so sei nach dem rein national-ökonomischen Standpunkt eben kein Bedürfnis hierzu vorhanden; der Direktor müsse seine Schlüsse daraus ziehen und in anderen Städten spielen; wir können ihn unter keinen Umständen aus seinen andauernden Kalamitäten retten. Da Direktor Christiansen mehrere tausend Mark erhalten habe, so möge man diesmal für das Sommertheater 1500 Mark geben; komme der Direktor nochmals, so sei jede Beihilfe glatt abzulehnen." (Lebhafte Zustimmung.) Also Stadtverordneter Dr. Heynacher. Da die Graudenzer in ihrer Gesamtheit diesem Mäzen nichts nachgeben, ist es freilich kein Wunder, daß der Direktor nicht bestehen kann und er, wie sich ein anderer Stadtverordneter äußerte, im Winter auf die Dörfer um Graudenz hinauszieht, um ein paar Groschen zum Zusetzen nach Graudenz mitzubringen.

Achtung! Gewerkschaftsvorstände! Achtung!

Am 10., 11., 12. und 13. September d. Js. finden in Danzig und Umgegend Konsumvereins-Versammlungen statt, in welchen Herr Vieth aus Hamburg referieren wird.

Aus diesem Anlasse bitten wir, an den Tagen keine Versammlungen und Sitzungen anzuberaumen.

Nah und Fern.

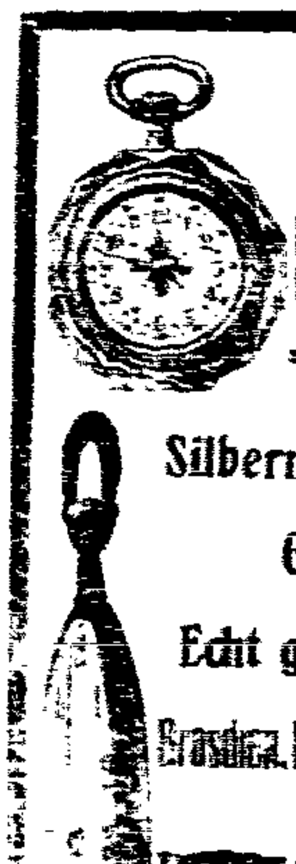
Erdbebenkatastrophe am Marmarameer.

Mehr als 1000 Tote.

Von einem seltsamen Verhängnis wird die Türkei in den letzten Jahren verfolgt. Nicht genug, daß die verworrenen politischen Zustände das Staatsgefüge der Türkei zerrütten, kommen nun dazu noch fortgesetzt Elementarereignisse, welche Leben und Gut der Einwohner vernichten. Vor kaum zwei Jahren wurde die Hauptstadt Konstantinopel von einer gewaltigen Feuersbrunst heimgesucht, bei welcher das Parlamentsgebäude und andere herrliche Bauten und Paläste dem rasenden Elemente zum Opfer fielen. Nun kommt wieder eine Schreckenskunde von einem gewaltigen Erdbeben, welches an beiden Seiten des Marmarameeres große Verwüstungen angerichtet hat.

Auch Konstantinopel ist von dem Erdbeben nicht verschont geblieben. Viele Häuser sind eingestürzt und arg beschädigt. So wird gemeldet, daß das Haus des britischen Konsuls nebst zwei Nebengebäuden vollständig zerstört sind. Ebenfalls so das Gebäude des österreichisch-ungarischen Konsulats. Auch die am Meere gelegenen Häuser sind aus allen Fugen gerissen und dem Einstürzen nahe.

Verheerend hat das Erdbeben in größeren und kleineren Orten an beiden Seiten des Meeres gewütet, von denen viele gänzlich zerstört sind. Dabei sind um über 1000 Menschen umgekommen, ungerechnet die Verletzten und Verstümmelten, welche die Zahl von 3000 wohl noch übersteigen werden. Gegen 30 000 Menschen sollen obdachlos sein. Dazu brachen an zahlreichen Stellen noch gewaltige Feuersbrünste aus, welche das übrige vernichteten. Die Bevölkerung floh aus den Städten und Ortschaften und kampiert unter freiem Himmel. Man kann sich die Angst und den Schrecken der Bevölkerung wohl kaum vorstellen.



Neuheiten in **Uhren, Gold-, Silberwaren**

Brillanten

in grösster Auswahl.

Silberne Damen- u. Herren-Uhren von 7.50 Mk.

Goldene Damen-Uhren von 15.— Mk.

Echt goldene Freundschaftsringe von 2.— Mk.

Broschen, Boutons, Kolliers, Armbänder, Medaillons in denkbar reichster Auswahl.

Besonders empfehle meine

Artus-Anker-Uhr ... 20.—

Artus-Anker-Uhr ... 25.—

Trauringe ... grösste Haltbarkeit, das Paar von 3.— bis 70.— Mk.

Brillanten grosse Auswahl in modernen Fassungen. Ueberzeuge sich jeder von der Preiswürdigkeit meiner Brillanten.

Goldene Damen- und Herrenketten sehr grosse Auswahl zu billigsten Preisen.

Eigene Uhren-Reparatur-Werkstätte.

Neue Feder 1.— Mk. Reinigen 1.— Mk. Für jede reparierte Uhr leiste 2 Jahre Garantie.

J. Neufeld Juwelier und Uhrmachermeister

Danzig, Goldschmiedegasse 26.

Fernsprecher 2130.

Vorzeiger dieser Annonce erhält bei jedem Einkauf 5 Prozent Rabatt.

Zentral-Verband der Zimmerer.

Am Sonntag, den 18. August d. Js.

Dampferfahrt mit Musik nach Nickelswalde

mit Dampfer „Fram" zu dem festlich geschmückten Lokale des Herrn Ramm, Nickelswalde. Abfahrt morgens 6¾ Uhr vom Heiligen Geisttor. — Der Fahrpreis, einschl. Gartenkonzert und Tanz beträgt pro Person 1 Mk., Kinder von 6 bis 14 Jahren 50 Pf. — Eintrittspreis zum Gartenkonzert und Tanz ohne Fahrt 50 Pf. Billets sind bis zum Sonnabend abend zu haben im Bureau Dominikswall 8 I. Am Dampfer [illegible] nicht belegt. — Gäste willkommen.

Das Komitee.

Johannes Teske

Uhrmacher 467

Danzig, 15 Schüsseldamm 15.

Schulmädchen

zur Beaufsichtigung der Schularbeiten gegen Vergütung gesucht. Wallgasse 4b, 3 Tr. links.

Friseur Ewald Krause, Ohra Schönfeld. Weg 9.

Friseur Gustav Bartz Karthäuserstr. 80

ELBING.

Central-Theater

Elbings grösstes u. schönstes Kino

Nur Brückstrasse 15.

Im neuen Programm der Hauptschlager in 3 Akten

Fräulein Frau

Pikantes Sensationsdrama

Ausserdem weitere Dramen und Lachschlager ...

Die Direktion.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Zentralverband der Schmiede.

Am Sonntag, den 18. August findet in Sanssouci ein gemeinschaftliches

Sommer-Fest

statt, verbunden mit Konzert, Volksbelustigungen und Feuerwerk.

Entree: Vorverkauf 20 Pfg., an der Kasse 30 Pfg.

Anfang 3½ Uhr.

Tanz. (Herren 30 Pfg., Damen 20 Pfg.)

Auch die Mitglieder anderer freien Gewerkschaften sind freundlichst eingeladen.

Die Ortsverwaltungen.

Billig und gut bei Uhrmacher **Tischmann** Spezialwerkstatt.

Bestellungen auf die Volkswacht

für

Elbing und Umgegend

bei

Paul Reimann, Leichnamstraße 111.